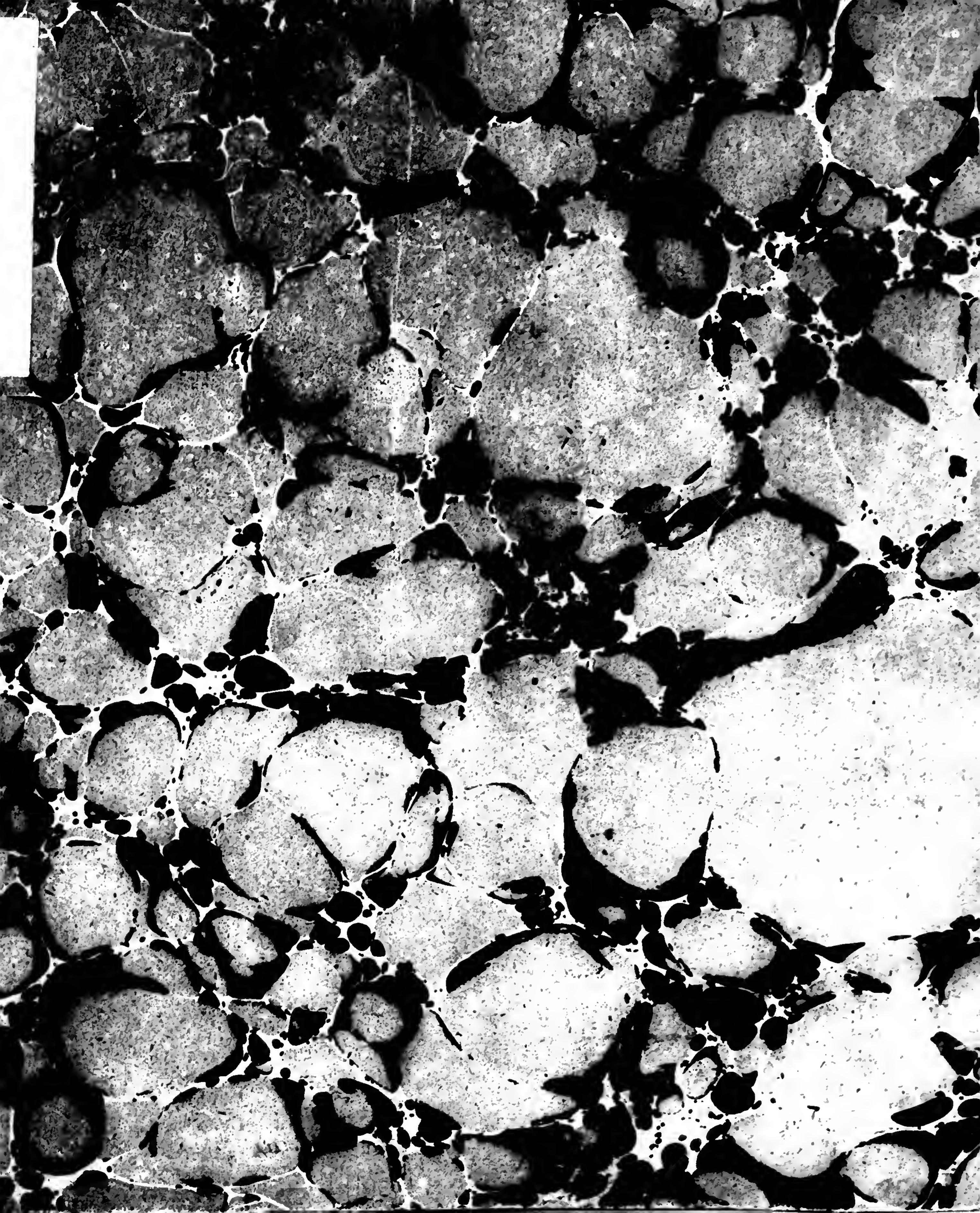
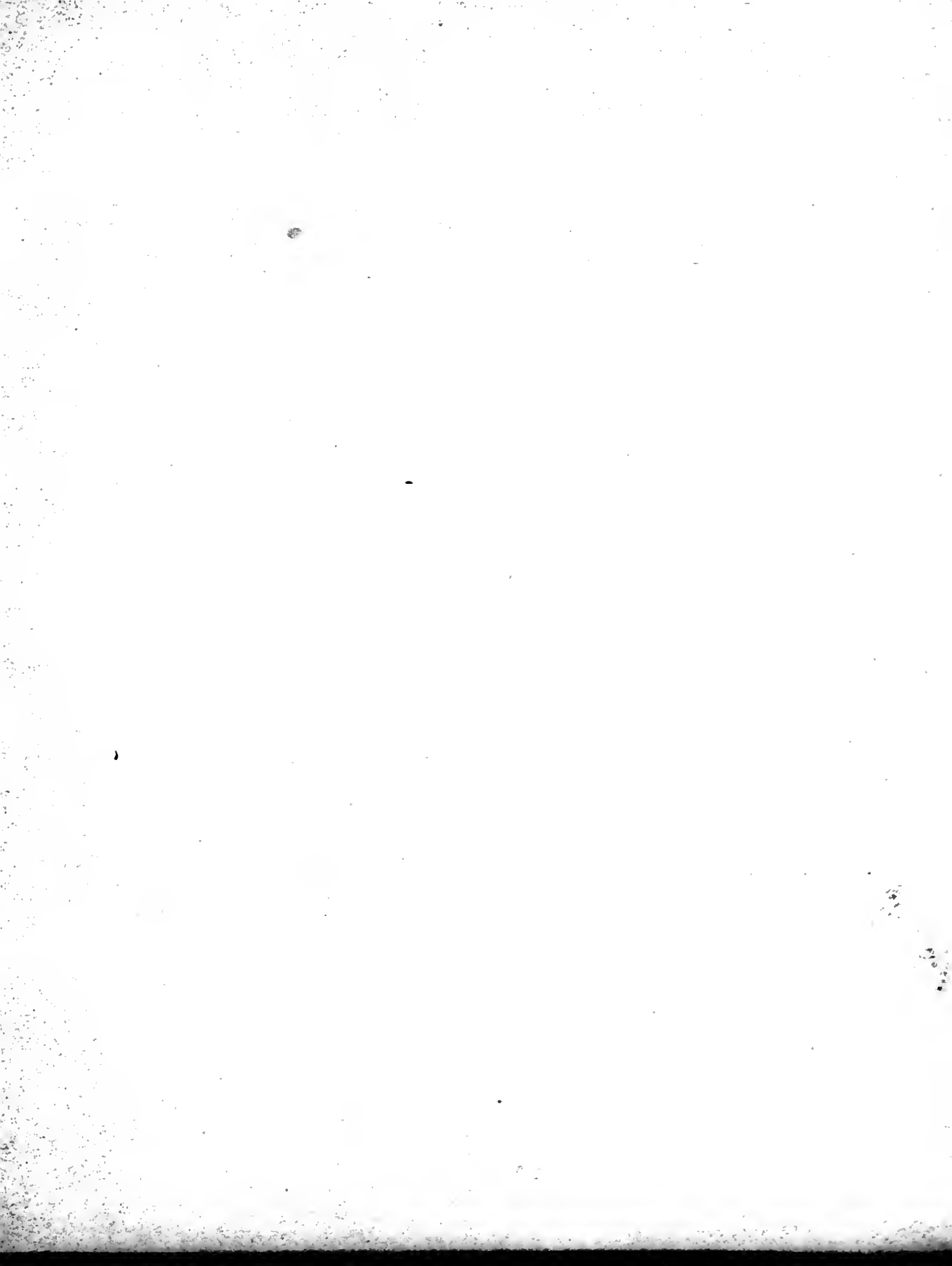



OJ
INTER·FOLIA·FRVCTV



Jahres-Bericht

über das

Königl. Gymnasium zu Eisleben

von Ostern 1867 bis dahin 1868.

Herausgegeben

von

Herm. Schwalbe,

Director des Gymnasiums und Professor.

Inhalt:

Einige Bemerkungen zur Elektra des Sophokles mit einem Seitenblick auf Shakespeare's Hamlet. Vom Prof. Dr. Schmalfeld.
Schulnachrichten. Vom Director.

Eisleben, 1868.
Gedruckt in der Heinr. Reichardt'schen Buchdruckerei.



Einige Bemerkungen

zur

ELEKTRA DES SOPHOKLES

mit einem Seitenblick auf

Shakespeare's Hamlet.

I.

„Kein Mensch von Geschmack, meint Longinus,[1] wird den einzigen Oedipus für sämmtliche Stücke Ions hingeben wollen.“ Er hat damit offenbar dem König Oedipus[2] vor allen übrigen Stücken des Sophokles den Vorzug gegeben. Ebenso scheint Aristoteles geurtheilt zu haben, nach dem zu schliessen, was er in seiner Poetik über den *μῦθος*[3] überhaupt und an mehr als einem Orte über die *περιπέτειαι* und die *ἀναγνωρίσεις* im König Oedipus insbesondere sagt.[4] Direkter spricht sich der Verfasser der Didaskalie dahin aus, dass Sophokles im König Oedipus, obwohl er bei seiner Aufführung gegen Philokles durchfiel, dennoch das Höchste in seiner Poesie erreichte.[5] Mit seiner Anti-

---

1) De Sublim. c. 43. — 2) Weil, wie die Didaskalie sagt, der König Oedipus bei der ersten Aufführung nur den Titel *Οἰδίπους* hatte, so ist er, obwohl er später den Zusatz *πρότερος* oder *Τύραννος* und zwar zum Unterschiede von dem *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ* erhielt, doch überall gemeint, wo nur *Οἰδίπους* als Titel steht. Vgl. Arist. Poët. 11, 14, 15, 16. Athen. p. 276 A. p. 453 A u. a. — 3) Cap. 6. — 4) Cap. 11 u. a. — 5) *Τύραννον ἐπέγραφον ὡς ἐξέχοντα πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως.*

gone gewann Sophokles zwar vielleicht nicht den ersten Preis, aber doch grossen Ruhm [6] und die Didaskalie, welche dieses sagt, rechnet sie zu den schönsten Stücken [7] des Dichters. Ebendieselbe stellt Dioskorides mit der Elektra in einem oft angeführten Epigramme so hoch, dass er in beiden Stücken den Höhepunkt der Kunst erreicht glaubt. [8] Indessen so entschieden, wie die Jetztzeit, [9] scheint der Antigone kein Alter den ersten Preis unter allen antiken Tragödien zuerkannt zu haben. Dioskorides, wie wir oben bemerkten, stellt die Elektra mit ihr auf gleiche Höhe. Die Byzantiner, als sie die sieben Tragödien, die wir jetzt noch haben, in ihren Schulen für ausreichend hielten, des Dichters Kunst daran zu lehren und zu lernen, nahmen, wie wir sehen, auch die Elektra in die Sammlung der nach ihrem Urtheile besten Stücke auf und, als sie die Masse des Besten gleichsam auf das Allerbeste beschränkten, liessen sie die Antigone fallen und wählten nur Ajax, Elektra und König Oedipus aus. [10] Von Neuern pflichtet Böckh dem Urtheile des Dioskorides bei; [11] A. W. v. Schlegel stellt die Elektra mit der Antigone und den beiden Oedipus als die vorzüglichsten Meisterwerke des Sophokles zusammen; [12] Bernhardy nennt sie das Seitenstück zur Antigone. [13] Anders urtheilen ausser Andern Westrik in seiner „Disputatio de Aeschyli Choëphoris deque Electra cum Sophoclis tum Euripidis“ und Schöll in seinem „Gründlichen Unterricht über die Tetralogie des attischen Theaters.“ Ja, Westrik geht in seiner ästhetischen Kritik so weit, dass er nicht nur den Choephoren des Aeschylus, sondern sogar der euripideischen Elektra in mehr als einem Punkte vor der sophokleischen den Vorzug giebt. Ihm missfiel [14] z. B. als unästhetisch V. 752. *Φορούμενος πρὸς οὖδας, ἄλλοτ' οὐρανῷ σκέλη προφαίνων* —, ohne zu bedenken, dass gerade die auffälligste Detailsmalerei, die auch das Hässliche, worin sich Boten in ihren Berichten ja besonders gefallen, nicht verschmähte, am Geeignetsten war, Klytämnestra von der Wahrheit des Berichtes zu überzeugen. Derselbe tadelt den Sophokles ferner, [15] weil er nicht, wie Aeschylus

---

6) S. Schöll, Leben des Soph. S. 132 f. — 7) *Τὸ δρᾶμα τῶν καλλίστων Σοφοκλέους.* — 8) Anth. Gr. VII, 37. Angef. z. B. v. Böckh, Gr. Tragoed. Princ. p. 137. Bergk, Comment. de V. Sophoclis p. XXXIV, Note, in seiner Ausg. des Sophokles. — 9) Bes. seit Hegel, Aesthet. Th. II, S. 51. — 10) Bergk, l. l. §. 15. — 11) A. angef. Orte. — 12) Vorless. über dramat. Kunst und Litterat. Thl. I, S. 117. — 13) Gesch. der griech. Litt. Thl. II, S. 804. — 14) L. l. p. 217. — 15) Ebend. p. 141. —

und Euripides, zu erst den Aegisthus und dann erst die Klytämnestra habe tödten lassen. Dadurch, dass er die Königin zuerst habe tödten lassen, habe er alle tragische Kraft erschöpft; in Folge davon erscheine die letzte Scene, in welcher Aegisthus getödtet wird, matt; sein Tod habe nach dem Tode der Klytämnestra für die Zuschauer kein Interesse mehr. In der Note bemerkt er dann freilich, Sophokles könne bis zu einem gewissen Grade entschuldigt werden, wenn man in Betracht ziehe, dass Elektra, von deren Situation aus Alles bestimmt werden müsse, erst mit Aegisthus Tode von Leiden frei werde, indessen diese aus einseitiger Auffassung hervorgegangene Note will nicht viel bedeuten. Wenn Westrik durch das bei ihm angeführte Urtheil A. W. v. Schlegels,[16] welcher sagt: „Auch der entsetzliche Theaterstreich mit Aegisthus und dass dieser am Schlusse seine schmähliche Hinrichtung erst noch erwartet, ist noch herber als dort (bei Aeschylus)“, nicht umgestimmt war, so hat er das dieser Ansicht zu Grunde liegende Wahre mit dem Falschen verworfen. Der wahre Dichter sucht und erreicht seinen Effekt allerdings nie durch einen sogenannten Theaterstreich, sondern dadurch, wie er den Mythus geordnet und gestaltet hat, aber von allem Entsetzlichen, was die Elektra enthält, ist die Schlussscene gewiss das Entsetzlichste. Es ist entsetzlich, wenn der Sohn die Mutter erschlägt, wie in der vorletzten Scene Orestes thut, aber nur moralisch, nicht auch physisch entsetzlich. Die physische Wirkung der That trat erst dann ein, als, wie dies eben in der letzten Scene geschah, die Leiche der erschlagenen Königin und Mutter auf der Bühne gezeigt wurde. Dagegen die erst durch die Reflexion mögliche Wirkung derselben That konnte sich gar nicht bis zu dem Punkte, wo sie Mark und Bein erschütternd wirkt, äussern. Denn noch lebt Aegisthus. Im Augenblick ist er nicht zur Stelle, aber er kann sofort erscheinen und kann und muss die That rächen; er muss ja für Klytämnestra einstehen, weil er damit für sein eigenes Leben kämpft, und hat, wenigstens scheinbar auch die Macht dazu. Diese Reflexionen mussten alle Gedanken über das Schreckliche des Muttermordes um so mehr in den Hintergrund drängen, als Aegisthus wirklich sogleich nach der That erschien. Was aber, fragen wir nun, ist moralisch und physisch furchtbarer und entsetzlicher, als wenn der einstige Verführer der Gemahlin seines nahen Verwandten und Königs, mit ihr dann sein Mörder, mit und durch sie Beherrscher seines Reiches, beinahe auch Mörder seines einzigen Sohnes und

---

16) Am a. O. S. 160.

rechtmässigen Thronerben, dessen Rächerhand er allein noch zu fürchten hatte, gerade in dem Augenblicke, in welchem er den gefürchteten Rächer todt vor seinen Füssen zu sehen und damit gleichsam den Triumph der Hölle proclamiren zu können meint, selbst die Hülle von der Leiche hinwegzieht, um zu sehen, dass es nicht des Orestes, sondern der Klytämnestra Leiche ist und jener vielmehr in voller Lebenskraft vor ihm steht, und um zu sehen, dass alle seine Verbrechen und Unthaten vergeblich waren und ihm Nichts mehr übrig bleibt als widerstandslos den Todesstreich von dem zu empfangen, den er mit seinem Vater hatte morden wollen? Diese Wendung der Dinge ist furchtbar, das Furchtbarste im ganzen Stücke deshalb, weil sie zeigt, wie die bis dahin scheinbar vorhandene physische Allmacht des Bösen den oft langsam, aber immer sicher wirkenden moralischen Mächten zuletzt stets unterliegt. Am entsetzlichsten aber wirkt diese letzte Wendung der Dinge erst oder besonders dadurch, dass der moralisch erschütternde Untergang des Aegisthus mit der physischen Erschütterung, welche die Erscheinung und Enthüllung der Leiche der Klytämnestra jetzt erst hervorbringen konnte, zusammenfällt.

Wir können somit in Bezug auf die letzte Scene der Elektra nicht mit Westrik auf Sophokles anwenden, was Horaz mit: *Quandoque bonus dormitat Homerus,* in Bezug auf manche Stellen Homers sagt, und würden ihm auch widersprechen, wenn er Longins Worte: *Πίνδαρος καὶ Σοφοκλῆς ὁτὲ μὲν οἷον πάντα ἐπιφλέγουσι τῇ φορᾷ, σβέννυνται δ' ἀλόγως πολλάκις καὶ πίπτουσιν ἀτυχέστατα*·[17] zur Vertheidigung seiner Ansicht herbeigezogen hätte.

Wenn ferner Aeschylus und Euripides zuerst den Aegisthus tödten lassen, so thun sie dies, weil sie mit dem Muttermorde unmittelbar die Verfolgung des Mörders durch die Erinyen verbanden.[18] Bei Sophokles dagegen ist keine Spur eines Beweises dazu vorhanden, dass auch er in seiner Elektra Andeutungen von einer Verbannung und Verfolgung des Orestes durch die Erinyen habe geben wollen. Nicht nur der Schluss des Dramas und besonders die letzten Worte des Chors:

---

17) De Sublim. c. 33. — 18) Für Euripides verweisen wir auf den Schluss seiner Elektra, weil wir nicht beweisen können, dass sein Orestes mit dieser, wie die Eumeniden des Aeschylus mit seinen Choephoren in einer Trilogie verbunden waren.

ʼΩ σπέρμʼ Ἀτρέως, ὡς πολλὰ παθὸν
διʼ ἐλευθερίας μόλις ἐξῆλθες
τῇ νῦν ὁρμῇ τελεωθέν·

sondern auch das Gebet, welches dem Orestes in den Mund gelegt wird V. 67 bis 72: *Σύ τʼ, ὦ πατρῴα γῆ θεοί τʼ ἐγχώριοι δέξασθέ μʼ — ἀρχέπλουτον καὶ καταστάτην δόμων·* und der Traum der Klytämnestra, [19]) welcher lediglich auf eine bevorstehende Besitznahme des Thrones von Mycenä zu deuten ist, zeugen deutlich dafür, dass der Dichter lediglich die Bestrafung der Mörder Agamemnons und die Wiederaufrichtung seines Hauses und Thrones durch den Sohn vorstellen wollte. Er musste also zugleich über eine Rechts- und eine Machtfrage entscheiden lassen, beide gegen Aegisthus, den Mörder und mächtigen Throninhaber, die Rechtsfrage allein gegen Klytämnestra, das mörderische, aber an sich machtlose Weib. Nun kann aber die Entscheidung einer Rechtsfrage nur dann tragisch wirken, wenn das Recht der wirklichen oder auch nur scheinbaren physischen Uebermacht des Unrechts gegenübertritt; nur dann sind *ἔλεος* und *φόβος* möglich. Beide waren auch für die Entwickelung unseres Dramas möglich, so lange Aegisthus lebte. So lange dieser Inhaber der Macht noch athmete, war auch die Gefahr des Misslingens der vollen Sühne der Ermordung Agamemnons und der Wiederaufrichtung seines Hauses, also *ἔλεος* und *φόβος* im reichsten Maasse vorhanden; war er zuerst gefallen, so blieb für Klytämnestra, das schwache Weib, in den Gemüthern der Zuschauer, soweit sie sich menschlicher, namentlich weiblicher Schwäche erinnerten, nur der *ἔλεος*, und soweit sie streng an den alten Satzungen hielten, gar Nichts übrig. Wir wissen nicht, was ein grosser Dichter kann; wer aber einen grossen Dichter tadelte, musste uns auch die Mittel angeben, mit denen Sophokles erst den Aegisthus fallen lassen und nach seinem Falle noch genug übrig hatte, die Spannung für den Angriff auf Elektra zu steigern, falls er nicht unmittelbar darauf die Erinyen erscheinen lassen wollte, was er aber, wie wir zeigten, nicht gewollt hat. [20])

Soviel zunächst von und gegen Westrik. Nach Schöll, welcher seine Ansicht mit ganz absonderlicher Schärfe gegen die Philologen und insbesondere gegen Bernhardy geltend zu machen sucht, ist die Elektra nur erst die Anlage zu einer tragischen Entwickelung, an und für sich genommen dagegen ein Stück mit einem Hauptcharakter, dessen Rechtfertigung nur im Widerspruch mit der

19) Soph. El. 417—423. — 20) Vgl. Kolster, sophokl. Stud. S. 187. —

Sittlichkeit der Griechen und dem menschlichen Gefühl aller Zeiten versucht worden sei.[21] Damit hat Schöll zu viel behauptet. Christlich ist der Charakter der Elektra ihrer Mutter, ja auch dem Aegisthus und der Schwester Chrysothemis gegenüber freilich nicht, aber eine poetische Rechtfertigung desselben auch nicht im Widerspruch mit der Sittlichkeit der Griechen, zumal in jener Zeit, in welche die Tragödie verlegt ist. Der Beweis für diese unsere Behauptung liegt in der ganzen folgenden Auseinandersetzung; hier könnte er nicht, ohne das Meiste von dieser vorwegzunehmen, gegeben werden.

II.

Die Erwähnung der Vorgänge im Hause der Pelopiden vor Agamemnon können wir umgehen. Nur des Fluches des Myrtilus wird in der Tragödie gedacht und zwar im ersten Stasimon [1] und hier von diesem Fluche alles Unheil im Geschlechte der Pelopiden hergeleitet. Dagegen von dem gegenseitigen Hasse und den Unthaten des Atreus und Thyestes findet sich ausser den Schlüssen, welche die eben angezogene Aeusserung des Chors erlaubt, nirgends auch nur eine schwache Andeutung in dem Stücke. Haben wir uns deshalb das Verhältniss der beiden Brüder zu einander auch nicht so vorzustellen, wie es Aristarch [2] nach Hom. Iliad. II, 105—109 aufgefasst hat, so dürfen wir doch auch die Verbrechen des Aegisthus nicht als eine Folge von Thaten, etwa des Atreus ansehen, die nach Rache schrieen, wir müssen vielmehr Alles, was Aegisthus und Klytämnestra thaten, lediglich als Folge ihrer eigenen Unsittlichkeit und Bosheit betrachten.

Als Agamemnon gegen Troja zog, liess er die Klytämnestra mit vier Töchtern, Iphigenie, Elektra, Chrysothemis und Iphianassa und mit einem Sohne, dem damals noch in zartem Alter stehenden Orestes, in seinem Palaste zu Mycenä zurück. Von seinen Vasallen liess er sich, wie Hom. Iliad. XXIII, 296 ff. am Beispiele des Echepolus zeigen, die Heeresfolge unter Umständen auch wohl abkaufen; dass er aber auch den Aegisthus in der Heimath liess, dies ist wohl nicht von einem ähnlichen Umstande oder verwandtschaftlicher Rücksichtnahme,

---

21) Schöll, in d. Att. Tetralog. S. 209—216. Schöll hat übrigens auch den Charakter der Klytämnestra und der Chrysothemis und die Stellung Aegisths gänzlich verkannt. — 1) Soph. El. 504—515. — 2) Schol. Iliad. II, 107.

sondern vielleicht davon herzuleiten, dass Aegisthus damals das waffenfähige Alter noch nicht erreicht hatte. Sammelplatz der gegen Troja aufgebotenen Streitmacht war Aulis. Hier verletzte Agamemnon bei der Erlegung eines grossen Hirsches mit vielen Enden am Geweih (*κεράστης*) durch eine prahlerische Aeusserung die Artemis in dem Grade, dass diese Göttin die zur Fahrt nach Troja nöthigen Winde so lange zurückhielt, bis ihr Agamemnon nach vielem Widerstreben (*ἀντιβάς*) seine älteste Tochter Iphigenie geopfert hatte. Von einer Rettung der Jungfrau nach Taurien, die erst Orestes auf seinen Irrfahrten erfuhr, konnten natürlich die in der Elektra handelnden Personen noch Nichts wissen. So konnte die Opferung der Iphigenie für Klytämnestra wenigstens ein Scheingrund werden, ihre Ermordung Agamemnons als Gebot der Blutrache hinzustellen und zu rechtfertigen. Einen Scheingrund aber für ihre That musste ihr der Dichter geben, wenn er sie überhaupt auftreten lassen und damit die Möglichkeit herbeiführen wollte, ihr ins Angesicht und öffentlich ihre That an dem rechtmässigen Gemahl und ihr nachheriges Leben, Sinnen, Fürchten und Treiben zu charakterisiren. Der Kassandra, die Agamemnon doch bei Aeschylus und bei Andern mit nach Hause bringt, hat Sophokles keine Erwähnung gethan, und mit Recht; mit der Hinweisung auf Agamemnons Umgang mit ihr konnte sie seine Ermordung nicht entschuldigen oder gar rechtfertigen wollen.

Sobald Artemis versöhnt war, ging die Fahrt gegen Troja glücklich von Statten, aber Jahr auf Jahr verstrich, ohne dass Priams Veste fiel. Da fasste man vielleicht allmählich die Meinung, die Veste werde nie fallen und das Griechenheer vor ihren Mauern zu Grunde gehen. So auch wohl Aegisthus und Klytämnestra und je tiefere Wurzel diese Meinung schlug, um so mehr ebnete sich für den unzweifelhaft im blühenden Mannesalter stehenden Aegisthus die Bahn sich in die Gunst der sicherlich um etliche Jahre ältern Königin allmählich so einzuschleichen oder einzuschmeicheln, dass sie bald nicht mehr von ihm lassen mochte, ihn in den Palast aufnahm und seine *ἄλοχος*, wenn auch, was sie nicht konnte, nicht *κουριδίη* wurde. An ihrer Person lag dem Aegisthus offenbar weniger, als an dem Besitze der Herrschaft, die ihm als Beirath der Königin und Beschützer der Rechte ihres Hauses zunächst thatsächlich zu Theil werden musste.[3] Da erscholl plötzlich die Nachricht, Troja sei gefallen und Agamemnon

3) Nach Hom. Od. III 264 ff. hatte Agamemnon der Klytämnestra einen *ἀοιδός* als Berather gegeben, Aegisthus aber diesen schliesslich beseitigt und die nun leicht verführte Königin in sein Haus geführt.

werde sieggekrönt zurückkehren. Mit erheuchelter Freude wurde er, der in seinem Siegesrausche und der Freude über die Rückkehr in die Heimath arglose König, von Aegisthus und Klytämnestra aufgenommen, aber gleich darauf bei dem angeblich ob seiner glücklichen Wiederkehr angestellten Festmahle mit Beilhieben von Beiden getödtet.[4] Das Volk verhielt sich ruhig, jedoch nicht ohne hier und dort Zeichen der Missbilligung der Usurpation und die Hoffnung auf die endliche Ankunft des Rächers der Frevel merken zu lassen.[5] Man sah diesen Rächer im Orestes. Auch ihn, einen damals etwa vierzehnjährigen Knaben, hatten Aegisthus und Klytämnestra sammt Agamemnon ermorden wollen, allein Electra, die treue und muthige Schwester, wusste ihn durch seinen treuen Hofmeister nach Krisa in Phocis zu dem befreundeten Könige Strophius zu retten.[6] So lange er lebte, war er ein Gegenstand der Furcht für die schamlosen Mörder. Mochte Klytämnestra auch den Jahres-, ja den Monatstag der Ermordung ihres Gemahls durch fröhliche, im Hause sicherlich aus Hohn, vor dem Volke dagegen gewiss nur aus erheuchelter Verehrung nach ihm benannte Feste feiern und mochte sie dabei reiche Opfer den Göttern darbringen, die sie einst vor Agamemnons Strafe gerettet hätten und auch vor des Orestes Rache retten sollten, die nimmer ruhende Furcht vor des Orestes Heimkehr liess sie keinen Schlaf und keine Rast gewinnen.[7] Wollte jene Furcht wohl auch einmal einschlafen, so wurde sie durch Gerüchte von Orestes baldiger Ankunft nur um so schrecklicher immer wieder wach gerufen,[8] um so mehr, als Elektra, die eigene Tochter, mit dem Bruder gleichsam im Bunde stand. Weder das Verbot den Palast je zu verlassen,[9] sollte sie es auch nur wünschen, um an dem Grabe des Vaters oder dem Altare eines Gottes ein Gebet verrichten zu können, noch der Zwang unvermählt bleiben zu müssen,[10] noch die härteste, ihr selbst in Nahrung und Kleidung, was der Königstochter gebührte, entziehende Behandlung,[11] noch die Bedrohung ihres Lebens oder wenigstens ihrer Freiheit[12]

4) Soph. El. 97 ff. 186 ff. 302 u. a. and. O. — 5) Ebendas. 1458 ff. — 6) Ebendas. 11 ff. 297 u. a. a. O. — 7) S. bes. 779 ff. ebendas. — 8) Ebendas. 297 ff. und 779 ff. — 9) Ebend. 312 f. 912 f. — 10) Ebend. 961 ff. — 11) V. 188 ff. u. a. a. O. — 12) V. 380 ff. wie Elektra wenigstens nach V. 820 (*καινέτω τις, εἰ βαρύνεται, τῶν ἔνδον*) die Verse deutet und also lebendig begraben zu werden erwartet, während die Worte der Chrysothemis V. 1008 f. (*Οὐ γὰρ θανεῖν ἔχθιστον, ἀλλ' ὅταν θανεῖν χρῄζων τις μηδὲ τοῦτ' ἔχῃ λαβεῖν*) darauf schliessen lassen, dass Elektra nur in ein unterirdisches Gemach gebracht werden sollte.

konnte sie dazu bringen, ihren Abscheu vor den Thaten und dem Leben der Mutter und ihres Buhlen und ihre Hoffnung auf endliche Bestrafung Beider nicht offen auszusprechen. Sie machte sich hierdurch und besonders damit allerdings zur Richterin der Mutter, dass sie dieser, die zuerst der Rettung des Orestes die Rache als Zweck untergelegt hatte, ins Angesicht gesteht,[13] sie würde, wenn sie dies nur vermöchte, den Orestes zum Rächer erziehen, allein sie übt dies Richteramt nur mit schmerzlichem Gefühl und weil ihr sittliches Pathos viel zu stark ist, als dass sie dies Amt nicht üben zu müssen glaubt.[13b] In dem ganzen Stücke ist auch nicht eine einzige Stelle, in welcher sie etwas Anderes, als die sittliche Unmöglichkeit betonte, ohne den Vorwurf der Feigheit, d. i. ohne Scham vor sich selbst den Zwang des Zusammenlebens mit einer Frau zu ertragen, die als Weib, Gattin und Mutter alle ihre Pflichten mit frevelhafter Schamlosigkeit verletzt hatte und noch täglich verletzte, ja um ihres Buhlen und der mit ihm erzeugten Kinder willen den rechtmässigen Gatten ermordet hatte und die Ehre und Existenz seiner Familie, so viel an ihr lag, vernichten wollte.[13c] Und ihrem Abscheu vor den Frevlern war an Grösse und Tiefe ihre Liebe zu denen gleich, die der Frevel verfolgt hatte und noch verfolgte. Man könnte die Quelle ihres Handelns im Egoismus suchen, weil sie sich ja offen auch darüber beklagt, nicht standesgemäss gehalten zu werden, aber wie leicht hätte sie haben können, was weibliche Eitelkeit begehrte, wenn sie heucheln mochte, um unter der Maske ihre Pläne vielleicht dennoch zu verfolgen? Gerade ihre herbe Offenheit beweist, dass die Vernachlässigung ihrer Person nur so beiläufig auch ein Grund zur Klage, gar nicht ihr eigentliches Pathos war. Ueberschritt sie in diesem Pathos für unser Gefühl schlieslich das Maass, so ist zu bedenken, dass die brutale Gewalt des Bösen und zuletzt, wie sie glaubte, auch die von ihr heilig geachteten Götter Alles vernichtet hatten, woran sie sich noch hätte aufrichten können, und dass wiederum der Umschlag ihres Geschickes so urplötzlich eintrat, dass sie zur Sammlung ihres Gemüths gar keine Zeit behielt.

Chrysothemis und Iphianassa,[14] die jüngern Schwestern der Elektra, hatten dasselbe Gefühl von der Schmach ihres Hauses, wie diese und der Chor,[15]

13) V. 603 f. und darüber unten. — 13 b) V. 616—621. 237 ff. — 13 c) V. 350 ff. 586 ff. — 14) Gegen Schöll a. a. O. — 15) Iphianassa tritt zwar im Stück nicht auf, aber ihre Zusammenstellung mit Chrysothemis V. 158 und ihr Nicht-

aber nicht die Energie des Willens [16] und den Muth ihr Gefühl gegen die Frevler in Worten oder Thaten geltend zu machen. [17] Sie fügen sich einfach in ihr Geschick, indessen nicht etwa, weil sie nicht Richterinnen der Mutter sein durften, sondern lediglich darum, weil sie die Gefahr scheuen [18] und den Genuss der äussern Vorzüge ihres Standes nicht aufgeben mögen. [19] In dem ganzen Stücke ist auch nicht eine einzige Stelle, aus welcher hervorginge, dass Pietät gegen die Mutter die Quelle ihres Verhaltens war. Auch der Chor steht nicht auf ihrer Seite, sondern wendet sich von ihnen ab und nimmt für Elektra selbst da entschieden Partei, wo sie den Aegisthus tödten zu wollen erklärt hat. [20]

Vor Chrysothemis und Iphianassa also hatten Klytämnestra und Aegisthus Ruhe; als sie sich aber auch vor Elektra Ruhe schaffen wollten, war das Maass ihrer Frevel voll; Orestes erschien. Am Hofe des Strophius war er zum Manne gereift, mit Pylades, dem Sohne jenes Fürsten, zur Freundschaft auf Leben und Tod verbunden.

Wenn sich Klytämnestra und Aegisthus nach Agamemnons Ermordung aus dem Lande entfernt hätten, um irgendwo als *ἱκέται* Aufnahme und in der Person des Gastfreundes auch einen *ἁγνίτης*, der sie zu entsühnen willig war, aufzufinden, so würde ihnen ein solcher z. B. gleich in der Person des Phanoteus in Phocis [21] zu Theil geworden sein. Wäre diese Reinigung von der Blutsünde durch Phanoteus vollzogen gewesen, so wären sie damit in sein Gottesrecht eingetreten und Niemand hätte mehr ein Recht gehabt sie des von ihnen begangenen Mordes wegen zu verfolgen. So das uralte Dogma. [22] Beide schlugen aber diesen Weg der Strafe für den Mord zu entgehen nicht ein, weil sie das nicht aufgeben mochten, was sie eben zum Morde gereizt hatte, und suchten sich vielmehr durch jedes Mittel in seinem Besitze zu behaupten, unbekümmert darum, dass sie Land und Volk durch ihre Gegenwart verunreinigten und in die Gefahr brachten, früher oder später dem Gerichte der ob des Greuls zürnenden

---

auftreten gegen Klytämnestra beweisst eben, dass sie mit Chrysothemis völlig harmonirt. — 16) *Ἀλγῶ 'πὶ τοῖς παροῦσιν, ὥστ' ἄν, εἰ σθένος λάβοιμι, δηλώσαιμ' ἄν, οἷ' αὐτοῖς φρονῶ.* V. 320. — 17) Ebend. und V. 995 ff. — 18) *Ἀλλ' ἔστιν, ἔνθα χὴ δίκη βλάβην φέρει.* V. 1042. — 19) *Εἰ δ' ἐλευθέραν με δεῖ ζῆν, τῶν κρατούντων ἐστὶ πάντ' ἀκουστέα.* V. 339 f. — 20) Besonders deutlich im zweiten Stasimon V. 1058—1097. — 21) *Ὁ γὰρ μέγιστος αὐτοῖς τυγχάνει δορυξένων.* V. 46. — 22) K. O. Müller, Eumenid. S. 126 ff. —

Götter zu verfallen.[23] So lag denn den Kindern Agamemnons die Pflicht ob, seinen Tod zu rächen, der Chrysothemis und Iphianassa ebenso, wie der Elektra und dem Orestes. Die erstgenannten beiden Schwestern entzogen sich dieser Pflicht, nicht so Elektra; sie that, was sie konnte; zur wirklichen Ausführung der Rache war sie freilich zu schwach; diese konnte nur ein Mann, also nur Orestes übernehmen und er entschloss sich der Pflicht zu genügen. Ihn trieb zugleich die wiederholte Aufforderung der Schwester,[24] welcher er, weil sie ihn nicht nur vor der Ermordung durch die Mörder seines Vaters gerettet,[25] sondern auch als Mutter gepflegt hatte, Dankbarkeit schuldig war.[26] Freilich war an das Gelingen der Rache an den Mördern für Orestes auch die Besitznahme des väterlichen Reiches gebunden. Dass er diese wünschte, spricht er selbst aus,[27] allein auch damit verfolgte er nicht nur sein Recht, sondern auch seine Pflicht, weil nur er und er nur durch den Eintritt in den Besitz seines rechtmässigen Erbes Haus und Land von der Verunreinigung und ihren frühern oder spätern Folgen lösen konnte.

Die Gesetze Athens waren human, aber auch hier traf den des vorsätzlichen Mordes vor Gericht überführten Verbrecher die Todesstrafe oder, wenn er sich der Verurtheilung durch die Flucht entzog, die ewige Verbannung,[28] und auch in Athen durften sich die Verwandten seiner Verfolgung vor Gericht nicht entziehen.[29] Orestes konnte somit nach griechischem Religionsdogma gar nicht in Zweifel sein, was er zu thun habe, und deshalb auch den Gott in Delphi nicht fragen, **ob** er den Mord seines Vaters rächen solle, sondern nur fragen, **wie** er diese Rache glücklich werde ausführen können. So verfährt er auch und erhält darauf zur Antwort, er solle die **rechtmässige** Tödtung der Mörder seines Vaters durch listigen Anschlag bewirken.[30] Gab aber der Gott, von dem alle *θέμιστες* verkündigt wurden, diesen Rath, so durfte Elektra später, als ihr Orest gesagt hatte, er sei von Apollon gesandt, daraus die sichere Hoffnung schöpfen, dass der Anschlag des Bruders gerechtfertigt sei und gelingen werde.[31] Welchen andern Rath hätte der Gott auch noch geben kön-

---

23) K. O. Müller, Eumen. S. 130 ff. und die Pest in Theben, wegen Lajus' Ermordung. — 24) Zu entnehmen aus V. 169 f. u. aus a. O. — 25) V. 12. 321. u. a. a. O. — 26) V. 1126 ff. — 27) V. 72. *Δέξασθέ μ' — ἀρχέπλουτον καὶ καταστάτην δόμων.* — 28) K. O. Müller, S. 127 ff. — 29) Schömann, griech. Alterth. 1, S. 488. — 30) *Δόλοισι κλέψαι χειρός ἐνδίκους σφαγάς.* — 31) *Ἔφρασας ὑπερτέραν κτλ.* V. 1265 ff.

nen? Der Vorladung vor irgend ein Gericht würden die Verbrecher keine Folge gegeben und dem offenen Angriffe mit Heeresmacht die offene Vertheidigung im Besitz der Mittel des mächtigsten griechischen Reiches entgegengesetzt haben. Freilich hatte der Gott mit seinem Rathe die Erlaubniss zur Täuschung und Unwahrheit gegeben, aber die Unwahrheit in der Lage des Orestes erschien nur als Nothlüge und diese verzieh man, zumal wenn sie gegen einen Feind angewandt war, gar leicht.[32] Nun aber schreibt Orestes nach unsern Texten seinem Hofmeister vor, er solle die falsche Botschaft von seinem Tode mit einem Eide bekräftigen,[33] d. h. die Rache der zu Eideszeugen angerufenen Götter auf sein Haupt und damit natürlich auch auf seinen Herrn herabziehen. Sollen wir das für möglich halten? Der Scholiast freilich meint, der *δόλος* begreife jenen *ὅρκος* in sich und mit der Anwendung desselben werde eben Gehorsam gegen den Gott und damit Frömmigkeit bewiesen. Wer mag aber von dem „gottgeliebten" Sophokles glauben, dass er dem Apollon solch einen Rath zuschreiben konnte? Man mag dies um so weniger annehmen, als der Hofmeister nachher, wo er seine Botschaft ausrichtet, durchaus keine Schwurformel irgend welcher Art vernehmen lässt. Dazu kommt, dass, wenn alle andern wirklich gebrauchten Mittel etwaigen Verdacht nicht entfernt hätten, dazu auch ein Eid nicht geeignet gewesen wäre, gleichviel, ob er dem Berichte vorausging oder nachgeschickt wurde. Euripides hat dem Hippolytus[34] jene berüchtigten Worte in den Mund gelegt: *'Η γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος·* und ist dafür von Aristophanes an oft genug mitgenommen worden,[35] zum deutlichen Beweise, dass die Sophistik die Heiligkeit des Eides in Athen nicht vernichtet hatte, Sophokles aber hat weder *ὅρκον*, was Reiske einführte, noch *ὅρκῳ* geschrieben, was die Codices geben, so alt auch diese Lesart ist, sondern er schrieb Etwas was sich zwar auch auf die besondere Art, wie die Botschaft ausgerichtet werden sollte, bezog, aber auch jetzt noch an V. 660—763 erkennbar sein muss. Nun sagt aber der Hofmeister seine Botschaft an Klytämnestra so: *Ὦ χαῖρ' ἄνασσα· σοὶ φέρων ἥκω λόγους ἡδεῖς φίλου παρ' ἀνδρὸς Αἰγίσθῳ θ' ὁμοῦ·* und auf die Worte der Königin: *Ἐδεξάμην τὸ ῥηθέν· εἰδέναι δέ σου πρώτιστα χρῄζω, τίς σ' ἀπέστειλεν βροτῶν;* zur Erwiederung: *Φανοτεὺς ὁ Φωκεύς, πρᾶγμα πορσύνων μέγα.*[36] In dieser Einleitung

---

32) Nägelsbach, nachhomer. Theol. S. 241 f. — 33) *Ἄγελλε δ' ὅρκον προστιθείς, ὁθούνεκα κτλ.* V. 47. — 34) Eum. Hippol. 607. — 35) Vgl. Valckenaer zu d. Stelle. — 36) V. 666—670. —

seines Berichtes hat der Hofmeister also seine Botschaft nicht, wie er dies erst nachher thut, einfach mit den Worten: *Τέθνηκ' Ὀρέστης* ausgerichtet, sondern dieser Benachrichtigung Aeusserungen vorausgeschickt, die von der entsprechenden Betonung begleitet die Wichtigkeit und Bedeutung seiner Sendung hervorheben mussten. Sehen wir uns ferner die von V. 680—763 reichende Erzählung vom Tode des Orestes mit den dabei angeblich vorgekommenen Umständen und Nebenumständen genau an, so tritt die Wichtigkeit und Bedeutung der Botschaft auch darin hervor. Oder war es für Klytämnestra und Aegisthus nicht im höchsten Grade wichtig und bedeutungsvoll in Bezug auf ihr ferneres Geschick, wenn Orestes, der schon bei seinem Eintritt in die Rennbahn zu Pytho aller Augen auf sich gezogen hatte,[37] und dann, was kein Anderer vermocht, im Lauf, im Doppellauf und im Fünfkampf[38] gleicher Weise Sieger gewesen und als solcher und als des einstigen Heerkönigs Agamemnon Sohn vor allem Volk ausgerufen und glücklich gepriesen war, — war es nicht bedeutungsvoll, fragen wir, wenn eben dieser Orestes, siegberauscht und vielleicht die sichere Hoffnung auf die Eroberung seines väterlichen Reiches nährend, noch an demselben Feste beim Wagenrennen durch ein geringes Versehen, das ihn irgend ein Gott[39] hatte machen lassen, einen jämmerlichen Tod fand? Ist aber unsere Darstellung richtig, so hat der Dichter wohl etwa *ὄγκον προστιθείς*[40] geschrieben, d. h. so dass du bei deiner Botschaft in Wort und Ton der Wichtigkeit und Bedeutung deiner Nachricht den nöthigen Ausdruck giebst.

III.

Elektra[1] macht es der Mutter zum Vorwurf, dass sie die Erinys so gar nicht fürchte. Daraus kann allerdings trotz aller Glaubwürdigkeit der Elektra

---

37) *Εἰσῆλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας.* V. 685. — 38) Ist indessen V. 691 (*δρόμων διαύλων πεντάεθλ' ἃ νομίζεται*) mit Bergk u. A. nicht nur als verdorben, sondern als Einschiebsel zu bezeichnen, so würde Orestes in der Stelle doch wenigstens als glänzender Sieger am ersten Tage der Festfeier dastehen. Vgl. weit. unten. — 39) *Θεῶν τις*, sc. *βλάψας*. V. 695. — 40) *Ὄγκος* in der Bedeutung „Gewicht, grosse Bedeutung" ist dem Sophokles ja nicht fremd. *Ὄγκον ἄλλως ὀνόματος τί δεῖ τρέφειν μητρῷον, ἥτις μηδὲν ὡς τεκοῦσα δρᾷ;* Trach. 817. Im subjektiven Sinne = Wichtigthun, Hochmuth, Ueberhebung: *Μηδ' ὄγκον ἄρῃ μηδέν', εἴ τινος πλέον ἢ χειρὶ βρίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει.* Aj. 129. *Βραχὺν μῦθον — μηδ' ὄγκον πλέων.* OC. 1162. — 1) V. 276.

noch nicht mit Sicherheit geschlossen werden, dass Klytämnestra die Erinys nicht innerlich doch fürchtete und also vielleicht auch ein Gewissen hatte.[2] Sie war aber wirklich μήτηρ ἀμήτωρ, weil sie von den rechtmässigen Kindern aus erster Ehe zwar die Chrysothemis und Iphianassa so hielt, dass diese sich nicht beklagten, dies aber augenscheinlich auch nur deshalb that, um die Elektra den Gegensatz in der Behandlung recht empfinden zu lassen, und weil sie nicht nur eben diese Elektra, um sie mürbe zu machen, misshandelte und mit dem Aergsten bedrohte,[3] um vor ihren Vorwürfen Ruhe zu haben, sondern auch seit ihrem Zusammenleben mit Aegisthus den unmündigen Knaben Orestes arg vernachlässigt hat[4] und mit seinem Vater zugleich ermorden[5] wollte. Nirgends lässt sie deswegen eine Spur von Reue blicken. Wie sie selbst ausspricht,[6] dass sie wegen der Ermordung Agamemnons und dessen, was damit zusammenhing, keinen Missmuth empfinde, so kann sie auch, als ihr des Orestes Tod berichtet wird, ihre Freude darüber nicht verbergen, dass sie von der Furcht vor Orestes nun befreit sei und Elektra sie nun nicht mehr mit der Strafe durch des Orestes Hand bedrohen werde.[7] Dass die Götter der Ober- und Unterwelt auch nach des gefürchteten Orestes Tode noch Macht und Mittel hätten, sie zu strafen, daran dachte sie nicht. Hatte sie ja doch so wenig Scheu vor der Heiligkeit der Götter, dass sie aufgeschreckt durch jenen Traum, der als Androhung des Endes ihrer Herrschaft zu deuten war, zu Apollon betet, dass er sie und ihre Freunde schützen und alles Böse, was der Traum etwa bedeute, über ihre Feinde, d. h. Orestes und Elektra kommen lassen möge.[8] Wo lässt Klytämnestra eine Spur von Reue und Zerknirschung, wo von Ehrfurcht vor den Göttern und den heiligen Instituten, wo von der Sehnsucht nach Besserung und Versöhnung[9] merken? Angst hatte sie, so lange Orestes lebte,

---

2) Wir sagen „vielleicht auch ein Gewissen hatte," weil zwar der Volksglaube aus der Wahrnehmung, dass der Verbrecher die Strafe fürchtet, die Erinyen geschaffen hatte, aber diese unabhängig von dem Schuldigen auch dann wirksam gedacht wurden, wenn derselbe von keinem Schuldbewusstsein gequält wurde. Ausser Klytämnestra zeugt auch Oedipus für diesen Satz. Danach ist Hegel, Aesth. 1, S. 292, sowie Religionsph. II, S. 109 zu beschränken. — 3) S. oben II, Note 11 und 12. — 4) V. 1143—1155. — 5) S. oben II, Note 6. — 6) Ἐγὼ μὲν οὐκ εἰμὶ τοῖς πεπραγμένοις δύσθυμος. V. 549. — 7) V. 783—787. — 8) V. 647 und V. 657 f. — 9) Wie ganz anders Antigone, die nur von ihrem Gewissen getrieben trotz des gewissen Todes den Bruder bestattete, und, unserm Fall noch

vor diesem Tag und Nacht, aber Gewissensangst hatte sie eben nicht, [10] weil sie, wie wir bewiesen zu haben glauben, kein Gewissen hatte. [11] Und wer möchte beweisen wollen, dass sie nicht dazu fähig gewesen wäre, dem Orestes, falls sie ihn bei seiner Ankunft erkannt hätte, dasselbe Schicksal zu bereiten, welches Elektra erfahren sollte, sobald Aegisthus heimgekehrt sein würde?

Um die Ermordung Agamemnons zu rechtfertigen, sucht sie Klytämnestra als die nothwendige Strafe für die Opferung der Iphigenie hinzustellen. [12] Unzweifelhaft hatte dieser Verlust der ältesten Tochter sie schmerzlich getroffen und sie mochte immerhin nicht dadurch getröstet sein, dass Agamemnon — sie musste das wissen — [13] in die Hingabe seiner Tochter nur nach langem und heftigem Widerstreben gewilligt hatte; sie konnte ihm ja immer noch den Vorwurf machen, dass er jedenfalls durch seine leichtsinnige Unbedachtsamkeit den Opfertod der Tochter herbeigeführt habe. Diese ihre Stimmung gegen Agamemnon nahm Aegisthus wahr, näherte und bot sich ihr zugleich als Beschützer in ihrer Verlassenheit an. Sie wies ihn nicht zurück; seine Gewandtheit und Entschlossenheit nahmen ihr Herz und ihre Seele gefangen. Die Gefahr der Trennung von ihm und die Furcht vor der Strafe zeitigte in ihrer Seele den Entschluss den Agamemnon zu tödten, nachdem es dem Schmeichelwort des Aegisthus und der Beredsamkeit ihrer eigenen Wünsche und Begierden schon längst gelungen war, den Verlust der Tochter durch Agamemnon für einen ausreichenden Grund anzusehen, an diesem blutige Rache nehmen zu dürfen oder gar zu müssen. Freilich reichte dieser Grund am Wenigsten aus, wenn auch der Anschlag auf das junge Leben des Orestes in Frage kam, aber das war ja eben nur Anschlag geblieben; hinsichtlich Agamemnons dagegen mochte sie sich um so mehr für gerechtfertigt halten, als sie sieben Jahre lang durch Nichts als bloss durch die Drohungen der Elektra gestört war. Freilich war ihr dies Alles nur durch die Sophistik des Bösen möglich, aber diese hatte doch bei ihr wenigstens eine Thatsache zum Hintergrunde, in welcher sie mit Fug verletzt zu sein

---

näher vergleichbar, Oedipus, der sich selbst wegen unbewusst begangener Sünden eine härtere Strafe auferlegte, als der delphische Gott verlangte. — 10) Dies gegen Schöll, l. l. S. 209. — 11) Das antike Gewissen ist wohl verschieden vom modernen, aber, wie gleich das Beispiel von Oedipus zeigt, nicht ohne Reue, nicht ohne Furcht vor den Göttern und nicht ohne Sehnsucht nach Versöhnung gedacht worden. — 12) V. 530—546. — 13) Um so eher, als dies ja die von der Aussenwelt möglichst abgesperrte (V. 911 f.) Elektra wusste. V. 566 ff.

glauben durfte; wovon aber ging Aegisthus aus, der Ausbund aller Bosheit,[14] der Verführer, der Mörder, der Thronräuber, der Todfeind der Kinder dessen, dem er Gemahlin, Thron und Leben geraubt hatte? Er war so ganz nur Bosheit, dass ihn der Dichter nur da, als er fallen sollte, sonst gar nicht auftreten liess.[15] Seine Stütze ist nur der faktische Besitz der usurpirten Gewalt. Der Tod des Orestes gab ihm allerdings das nächste Recht auf den Thron, den er faktisch inne hatte, und er deutet dies an,[16] aber es wäre doch eine zu starke Forderung an Elektra gewesen zu fordern, dass sie unmittelbar nach der Nachricht vom Tode des Orestes in ihm den rechtmässigen Herrscher ehren und alle seine Verbrechen vergessen sollte.[17] So lange er von seiner Schuld nicht gereinigt war, konnte von seinem Erbrecht nicht die Rede sein. Aegisthus blieb ein Mörder seines Königs und Verwandten und hatte als solcher ohne Reinigung nicht einmal das Recht im argivischen Lande zu leben.

Wir haben somit in der sophokleischen Elektra in den Personen der Klytämnestra und des Aegisthus, so zu sagen, das Pathos des bis zum Eintritt der Katastrophe physich mächtigen Verbrechens auf der einen Seite und das Pathos des bis zur Katastrophe physisch ohnmächtigen Rechtsbewusstseins in den Personen der Elektra und des Orestes auf der andern Seite.[18] Elektra kann lange Zeit ihr Pathos nur mehr theoretisch in Worten bethätigen, aber auch so bringt sie den Aegisthus sammt ihrer Mutter so in Harnisch, dass diese ihren Untergang beschliesen. Man kann aber Zustände, in welchen Elektra mit den Mitteln, die ihr zur Geltendmachung des Rechts zu Gebote standen, gegen ihre Dränger in den Kampf trat und diese wiederum alle Mittel ihrer Macht und Bosheit angewandt hatten und demnäscht noch anwenden wollten, um sich von der Feindin zu befreien, doch wohl nicht anders als mit Collision und Conflikt[19] bezeichnen. Während aber Elektra den Kampf für das Recht, wie wir sagten, mehr nur theoretisch führen und schliesslich höchstens den Ent-

14) Ἡ πᾶσα βλάβη. V. 301. — 15) „Die grossen Dichter und Künstler des Alterthums geben uns nicht den Anblick der blossen Bosheit und Verworfenheit.“ Hegel, Aesthet. I, S. 285, stimmend mit Arist. Poët. 13. — 16) V. 1458 ff. — 17) Doch Schöll, l. l. S. 214 macht diese Forderung allerdings. — 18) Wie Chrysothemis und der Chor nur dazu dienen sollen, zu zeigen, dass der Elektra Rechtsbewusstsein das allgemeine war, ist oben schon angedeutet worden. — 19) Wir wissen nicht, wie wir in dem, was Elektra und ihre Gegner gegen einander thun, etwas Anderes als einen Kampf und einen damit hervorgerufenen Conflikt erkennen sollen. Dagegen Schöll a. a. O. S. 209. —

schluss fassen konnte, den Aegisthus zu tödten, und dabei ihr Leben eingesetzt hätte, ohne Zweifel auch verloren hätte, waren auch die Mächte thätig geworden, welche die Strafe der Verbrecher zu fordern hatten, die Erinyen, die Seele des Gemordeten,[20] die Götter durch den Mund des Apollon. Sie wussten das rechte Werkzeug, die rechte Zeit, die rechten Mittel zu wählen. Gegen offenen Angriff wäre Aegisthus, mit dessen Schicksal Klytämnestra zu ihrer Schande das ihrige unauflöslich verbunden hatte,[21] wohl gewaffnet gewesen; daran dass all seine Klugheit überlistet werden könnte, hatte er nicht gedacht. Einen Feind zu überlisten, ehe eine Kriegserklärung erfolgt ist, erscheint uns mit Recht nicht ehrenhaft; von Orestes aber konnte eine solche Kriegserklärung gar nicht gefordert werden. Aegisthus und Klytämnestra hatten ohne Ankündigung den Krieg gegen Orestes mit Trug und Tücke eröffnet, in welchem sie seinen Vater gemordet hatten und ihm dasselbe Schicksal bereiten wollten; sie mussten darauf gefasst sein, mit den Mitteln, die sie angewandt hatten, auch ihrerseits bekämpft zu werden. Durch Verbrechen, mit List und Trug verübt, hatten sie sich mit allen sittlichen Mächten beider Welten in Conflikt[22] gesetzt und in diesem Conflikte sich nicht geschämt die offen gegen sie kämpfende Vertheidigerin jener Mächte dem Untergange zu weihen und damit gegen sie ein neues Attentat zu begehen; durften sie sich wundern, wenn sie nun von einem Vertheidiger desselben Rechtes, in dem sie ganz etwas Anderes gesucht hatten, überlistet und in einem Augenblicke überrascht wurden, in welchem sie auf ihre Vertheidigung am Wenigsten vorbereitet waren?

Will man nicht leugnen, dass sich jeder Verbrecher in einen Kampf und damit in eine Collision und einen Conflikt mit dem Recht und den dasselbe schützenden sittlichen Mächten einlässt, so darf man auch nicht leugnen, dass Aegisthus und Klytämnestra mit ihnen collidirten und im Conflikt standen. Will man ferner nicht leugnen, dass jeder, wer das Verbrechen und die, welche es fördern

---

20) Sie hatte der Klytämnestra das Traumgesicht zugesandt. V. 459 f. — 21) Daraus entnimmt Schöll a. a. O. S. 214 einen Grund dafür, dass Elektra und also auch Orestes den Entschluss zu seiner Tödtung nicht hätten fassen dürfen, weil sie sich ja damit zur Richterin der Mutter gemacht hätten. S. davon unten. — 22) Oder geräth ein Verbrecher, der die Folgen seiner Unthaten abwehren und die Früchte derselben vertheidigen will, nicht in Conflikt mit dem Recht und den sittlichen Mächten, die es vertreten? Sicherlich, weil er damit auch in den Kampf gegen sie eingetreten ist.

und vertheidigen, in Wort oder That bekämpft, mit ihnen collidirt und in Conflikt tritt, so kann man auch nicht in Abrede stellen, dass Elektra und Orestes mit Aegisthus und Klytämnestra im Kampfe, in Collision und im Conflikt standen. Elektra erhält durch die Lebensrettung des Orestes, durch ihre Klagen, ihre Gebete an die Götter, ihre Aufforderungen an Orestes zu kommen, die Erinnerung an die Frevel und die endliche Strafe immer lebendig, bis Orestes sie ausführt. Letzterer erscheint so nur als Werkzeug der Elektra und der ihr zur Seite stehenden sittlichen Mächte. Ebenso ist Klytämnestra der Elektra gegenüber an sich ohnmächtig zur That;[23]) Aegisthus soll für sie handeln und er ist auch dazu entschlossen. Also Elektra und Klytämnestra, Weib und Weib, führen den Kampf, wo sie sich begegnen, gleichsam nur theorethisch, Orestes und Aegisthus, Mann und Mann, fechten ihn auch äusserlich aus und treten deshalb erst in der Stunde der Entscheidung gegen einander auf. Man muss also Elektra-Orestes und Klytämnestra-Aegisthus für je eine Person ansehen, hat aber deshalb kein Recht Collision und Conflikt in der Handlung wegzuleugnen.

IV.

Das Drama bedarf der retardirenden Elemente ebensosehr, wie der progressiven; ohne diese wäre die Katastrophe, ohne jene der Conflikt unmöglich. Am Vollkommensten, weil am Ueberraschendsten, wird aber ein Drama dann wirken, wenn die retardirenden Elemente nun scheinbar retardiren und in Wahrheit die Katastrophe beschleunigen. Nach dieser Seite nun wird die Elektra von keinem andern sophokleischen Stücke, selbst vom König Oedipus nicht übertroffen.

Am frühen Morgen vor der alten Königsburg von Mycenä, dem Sitze seiner Ahnen, mit seinem Hofmeister und seinem treuen Freunde Pylades angelangt wird Orestes zunächst von Ersterem mit den Lokalitäten seiner Heimath, die er als Knabe verlassen, wieder bekannt gemacht und verabredet sodann mit ebendemselben, wie sie drei den Ausspruch Apolls, die Strafe an Aegisthus und Klytämnestra, ohne Waffen und Heer, nur durch listigen Anschlag ausführen wollen. Der Hofmeister — so lautet die Verabredung — soll als angeblicher

---

23) Vgl. 386. 516 ff.

Bote des dem Aegisthus und der Klytämnestra ganz besonders befreundeten,[1] dem Apollon aber feindlich gesinnten Königs Phanoteus[2]) in Phocis in die Königsburg an Aegisthus und Klytämnestra die Nachricht überbringen, Orestes sei in den pythischen Spielen elendiglich umgekommen; dabei soll er über die Zustände im Palaste die nöthige Kunde einziehen. Orestes selbst will dann mit Pylades eine Urne mit seinen angeblichen letzten Ueberresten überreichen. Ein Gebet an die Heimath und ihre Götter, ihn, da er auf göttliches Geheiss sein väterliches Haus entsündigen wolle, zum glücklichen Wiederhersteller des alten Reichthums seiner Familie werden zu lassen, wird von Orestes nicht versäumt. Da hören die Drei Klagetöne aus dem Palaste erschallen; der Hofmeister erklärt sogleich, Elektra sei die Jammernde, verbietet aber länger zuzuhören und überhaupt Etwas zu thun, ehe man, wie Apollon es geheissen, auf Agamemnons Grabe ein Todtenopfer gebracht habe, um des Beistandes der Unterirdischen und dadurch des Sieges gewiss zu werden. Zu dem Ende entfernt sich Orestes mit seinen zwei Begleitern von der Bühne; hier tritt Elektra auf, um Theils in einem monodischen Gesange an Helios Theils in Wechselgesängen und Diverbien mit dem aus Jungfrauen bestehenden Chor ihre äusseren Leiden und den Jammer ihrer Seele einmal auszusprechen, weil die zufällige Abwesenheit des Aegisthus ihr verstattet habe, den Palast zu verlassen.[3]) Die Bemerkungen der Jungfrauen, dass sie mit ihren Klagen den Vater nicht ins Leben zurückrufen könne und ihre äussere Lage nur verschlimmere,[4]) dass sie, wie Chrysothemis und Iphianassa ruhig sich der Hoffnung auf des Orestes Heimkehr getrösten solle,[5]) erwiedert sie mit dem Hinweis auf ihre eigene und ihres Hauses unerträgliche Schmach und die bisher immer betrogene Hoffnung auf die Wiederkehr des Bruders. Nur der Bemerkung, dass der Bruder edelgeartet sei, vermag ihre

1) V. 45 f. — 2) K. O. Müller, Eumenid. S. 132. — 3) V. 312 f. — 4) In V. 214—216: *Οὐ γνώμαν ἴσχεις, ἐξ οἵων τὰ παρόντ' οἰκείας εἰς ἄτας ἐμπίπτεις οὕτως αἰκῶς;* ist für das wohl nur von einem Erklärer geschriebene *τὰ παρόντα* vielleicht *οἵας* zu lesen. Die Vermehrung des Sigmatismus, der in der ganzen Stelle offenbar beabsichtigt ist, wird durch den Zutritt eines Sigma nicht zu sehr gesteigert werden. Vgl. Pors. Eur. Med. 476. Monk, Eur. Hipp. 1162. Soph. Ant. 532—535. — 5) V. 192: *Κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις·* ist jetzt durch Meineke, Oed. Col. p. 253 nach einer auf Hesychius sub *ἀπαξιοῖ* beruhenden Aenderung von *οὐκ ἀξιοῖ* in der Gegenstrophe glücklich in: *κεναῖς δ' ἐφίσταμαι τραπέζαις*, der alten Lesart, gebessert worden.

Verzweiflung nicht zu widerstreiten; ohne den Glauben an des Bruders Edelsinn, sagt sie, würde sie nicht mehr leben.[6] Und der Keim von Hoffnung, der in diesem Glauben lag, erhielt sogleich Nahrung genug in der nächsten Scene, um sich zur Zuversicht auf endliche Rettung aus dem Leid zu steigern.

Nämlich Chrysothemis kommt aus dem Palaste mit einem Todtenopfer. Die sofortige Mahnung des Chors, der sie zuerst erblickt, Elektra solle kein Wort mehr sagen,[7] und die an ebendieselbe von Chrysothemis zunächst gerichtete Frage, was sie da wieder vor der Thür für Reden führe und nicht endlich einmal lernen wolle, ihrem ohnmächtigen Zorne nicht fruchtlos zu huldigen, lassen auf eine, auch nach aussen bekannte Verstimmung zwischen den beiden Schwestern schliessen.[8] Die fernern Aeusserungen der Chrysothemis, dass auch sie über die Verhältnisse schmerzlich betrübt sei und deshalb, wenn sie Kraft dazu gewönne, dem Aegisthus und der Klytämnestra gewiss zeigen würde, wie sie gegen sie gestimmt wäre, so aber in ihrer Ohnmacht fürs Beste halte sich den Mächtigen, wie sie es auch von der Elektra wünsche, zu fügen, wenn sie anständig leben solle, rufen von Seiten der Elektra eine scharfe Widerlegung hervor, die darauf hinausläuft, dass Chrysothemis mit dem Vorgeben ihrer Ohnmacht nur ihre Feigheit verdecken wolle und anstatt das Andenken ihres Vaters zu ehren in der That es mit seinen Mördern halte, um ihr nicht beneidetes Wohlleben nicht aufgeben zu müssen, um dessen willen sie zur Verrätherin an der Ehre ihres Vaters und an denen, die es mit diesem hielten, geworden sei.[9] Chrysothemis erwiedert, gewohnt solcher Vorwürfe von Seiten der Schwester würde sie gegen diese kein Wort verloren haben, wenn sie nicht gehört hätte, dass ebendieselbe, sobald Aegisthus wieder nach Hause gekommen wäre, dahin gebracht werden solle, wo sie das Licht der Sonne nimmer sehen und in unterirdischer Behausung ihr Unglück besingen könne.[10] Diese Nachricht setzt indessen die Elektra wider Erwarten so wenig in Schrecken, dass sie es vielmehr für erwünscht erklärt, von denen, zu denen Chrysothemis gehöre,

---

6) V. 322 f. — 7) V. 324. — 8) Eben darauf lassen V. 372—375 schliessen: *Ἐγὼ μὲν ἠθάς εἰμι τῶν τῆσδε μύθων οὐδ' ἂν ἐμνήσθην ποτέ, εἰ μὴ κακὸν μέγιστον εἰς αὐτὴν ἰὸν ἤκουσα.* — 9) V. 363: *Ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον βόσκημα·* hat keinen rechten Sinn, weil Elektra eben wirklich tiefe Betrübniss empfindet; vielleicht ist für *τοὐμέ* lieber *τἀμά* im Sinne von *τοὺς ἐμούς*, d. i. *τὸν πατέρα* zu schreiben. Vgl. gleich V. 537: *τἀμά* = *τὴν θυγατέρα μου.* — 10) Vgl. oben II, Note 12. —

möglichst weit entfernt zu sein. Elektra will lieber Alles entbehren und leiden, als die Treue gegen den Vater aufgeben, Chrysothemis es lieber auf die Möglichkeit des Zornes des Vaters ankommen lassen, als sich in Gefahr und vielleicht Elend stürzen. Unvermögend, die Schwester zu dem zu bringen, was sie für vernünftig hält, will sie sich mit dem Todtenopfer nach dem Orte seiner Bestimmung begeben, beantwortet aber die Fragen der Elektra, wohin und von wem abgesandt sie das Opfer bringen wolle, dahin, dass Klytämnestra in einem Traumgesicht gesehen habe, wie Agamemnon in den Palast zurückgekehrt sein jetzt von Aegisthus geführtes Scepter in den Heerd eingestossen und ein aus diesem emporgeschossener frisch grünender Zweig seine Schatten über das ganze Gebiet von Mycenä verbreitet habe. Dies Gesicht habe die Klytämnestra so erschreckt, dass sie dem Agamemnon ein Todtenopfer sende. Elektra deutet den Traum sofort als Werk Agamemnons [11]) und ersucht auch die Schwester, das Opfer der Klytämnestra als verletzend für den Todten zu beseitigen, dagegen von sich und von ihr dem Vater ein Opfer mit dem Gebet um seinen Beistand und seine Beihülfe zu des Orestes Rückkehr und Sieg darzubringen. Chrysothemis gehorcht, nachdem sie sich der Verschwiegenheit des Chors versichert hat. [12]) Im ersten Stasimon spricht der Chor seine sichere Zuversicht auf die Erfüllung des erwähnten Traumes aus, weil sich darin das Herannahen der Dike und der Erinys kundgebe.

Das Ende des ersten Aktes lässt uns Elektra in höchster Gefahr, vielleicht für ihr Leben, aber auch in Hoffnung wegen des Traumes, Klytämnestra dagegen zwar in der Hoffnung, sobald der Anschlag gegen Elektra ausgeführt sei, von den Vorwürfen derselben für immer befreit zu sein, aber auch in Seelenangst wegen der drohenden Bedeutung des Traumes, den Orestes endlich bereits mit der Vorbereitung der Verwirklichung dessen denken, was der Traum bedeutete. Denken wir uns nun einen Zuschauer, der die ganze Pelopiden-

---

11) Vgl. V. 259 f. — 12) V. 466—467: *Τὸ γὰρ δίκαιον οὐκ ἔχει λόγον δυοῖν ἐρίζειν, ἀλλ' ἐπισπεύδειν τὸ δρᾶν·* werden entweder so erklärt, dass *δυοῖν* mit *οὐκ ἔχει λόγον*, oder so, dass es mit *ἐρίζειν* verbunden wird, aber beide Erklärungen lassen die Frage unbeantwortet, weshalb der Satz gerade nur von zwei, nicht auch von einem oder noch mit mehr Recht von drei, vier u. s. w. gelten soll. Vielleicht ist *κλύοντ'* für *δυοῖν* zu lesen und der Sinn: Wenn man, was recht ist, gehört hat, ist es nicht vernünftig zu hadern, sondern man muss u. s. w. Vgl. *φθιμένῳ*. Ant. 836 (in Bezug auf Antigone). Ebendas. 463: *Ὅστις γάρ κτλ.*

Agamemnon-Orestessage nur soweit kannte, als das Stück selbst sie bis zum Ende des ersten Aktes giebt, so musste bei ihm *ἔλεος* und *φόβος* gleichmässig erweckt werden. War er ferner fromm, d. h. glaubte er an Apollon, die Erinys und die Dike, so musste er den Sieg der Elektra mit und durch Orestes erwarten, aber in dieser Erwartung im zweiten Akte bis zur Erschütterung in Mark und Bein enttäuscht werden.

Elektra befindet sich in irgend welcher sinnenden Stellung noch auf der Bühne. Hier stösst bei ihrem Ausgange Klytämnestra auf sie, mit Vorwürfen über ihr zuchtloses Umhertreiben[13]) und den bösen Leumund, den sie ihr, der Mutter, bereite, während doch Agamemnon nur zur Strafe für Opferung der Iphigenia gefallen sei, an deren Statt die Tochter des Menelaus hätte geopfert werden sollen. Die Sophistik der Vertheidigung eines *ἥττων λόγος* steht der Klytämnestra zu Gebote und sie zeigt oder erheuchelt[14]) vielmehr eine solche Sicherheit des Glaubens an die Vollgültigkeit der von ihr vorgebrachten Gründe zu ihrer That, dass sie der Elektra sogar erlaubt diese Gründe zu bekämpfen.[15]) Rücksicht auf die Anwesenheit des Chors mochte sie dies Mal zu besonders ruhiger Haltung und deswegen auch zur Ertheilung einer so gefährlichen Erlaubniss stimmen, aber die Sophistik, mit der sie ihr Verhalten gegen Andere vertheidigt, hatte schliesslich, wie bei grossen Lügnern die eigene Lüge, wohl solchen Glauben bei ihr selbst gefunden, dass sie die Gefahr einer Erörterung nicht fürchten zu dürfen meinte. Darin sah sie sich freilich bitter getäuscht. Elektra erinnert[16]) sie zunächst daran, wie Agamemnon dazu gezwungen würde die Iphigenia zu opfern, und zeigt ihr dann, dass s i e auch dann nicht berech-

---

13) Einen Scheingrund zum Tadel gab die Sitte, welche Jungfrauen für gewöhnlich ans Haus fesselte (*οἰκουρεῖν*). — 14) Hier wohl erheuchelt, weil sie der Traum so in Angst gesetzt hatte, dass sie an Agamemnons Grab ein Todtenopfer schickte und selbst dem Apollon (*ἀλεξίκακος*) opfern wollte. Jenes schickte sie, weil sie selbst dem Grabe, ohne den Todten zu erzürnen, nicht nahen durfte, dieses brachte sie selbst, weil sie das damit verbundene Gebet Niemandem anvertrauen konnte. — 15) V. 534: *Εἶεν· δίδαξον δή με τοῦ χάριν τίνος* oder *τίνων ἔθυσεν αὐτών·* befriedigt noch immer nicht; vielleicht ist zu lesen: — *δίδαξον δή με τοῦτο· τοῦ χάριν* —; für *τοῦ* schrieb einer *τίνων*, weil *Ἀργείων* folgt, was dann wieder *τινός* hervorrief. Eur. Hec. 1190: *Ἐπεὶ δίδαξον τοῦτο· πῶς*—; — 16) Wenn Elektra, die eingeschlossen gehalten wurde, diesen Sachverhalt wusste, so wusste ihn Klytämnestra wohl mindestens ebenso gut. —

tigt gewesen wäre zur Strafe für Iphigenia den Vater zu tödten, wenn dieser sie aus Rücksicht für Menelaus geopfert hätte; mit der Behauptung, dass man den Einen für den Andern tödten dürfe, stelle sie der Menschheit ein (bisher nicht vorhandenes) Gesetz auf, das ihr selbst zum Unheil ausschlagen könne.[17] Nun aber sei es sonnenklar, dass sie den Agamemnon nur getödtet habe, um mit Aegisthus leben zu können, weshalb sie auch ihre rechtmässigen Kinder verstossen, ja den kaum ihrer Mörderhand entrissenen Orestes im Elend der Verbannung zu leben gezwungen habe. Wenn sie, fährt Elektra fort, ihr nun vorwerfe, an dem Orestes einen Rächer zu erziehen, so gestehe sie ein, dass sie dies thun würde, wenn ihr nicht die Macht dazu fehlte.

Sieht man die ganze Widerlegung genauer an, so ergiebt sich Erstens, dass der Gedanke an das Rächeramt des Orestes nicht von Elektra ausgegangen, sondern derselbe von Klytämnestra erst als Grund und Zweck der Rettung des Bruders untergeschoben ist, aber eben darum auch in der Elektra Seele Wurzel fasste, als ihr Elend unabsehbar sein zu wollen schien. Die in der letzten Note ausgeschriebenen Verse zeigen aber auch Zweitens, dass Elektra bis zu dieser Frist noch keinen Plan gegen das Leben der Mutter gefasst oder eingeleitet hat. Freilich lässt sie sich, nachdem sie eben erst gesagt hat, es habe keiner so ohne Weiteres ein Recht Jemanden zu tödten, weil dieser einen Andern getödtet habe, durch den Hinblick auf das, was die Mutter täglich thue, zu der leidenschaftlichen Aeusserung hinreissen, dass sie ihr am Orestes wohl einen Rächer erziehen würde, wenn sie es vermöchte, aber eben diese, übrigens in der höchsten Erregung aller Gefühle gesprochene Aeusserung zeigt, dass sie für ihre Person keine Mordgedanken hatte. Auch in V. 248—50, wo Elektra sagt: Wenn Agamemnons Mörder nicht *ἀντιφόνους δίκας* gäben, müsste alle Scheu vor Uebelthaten und alle Gottesfurcht aus der Welt verschwinden, sind *ἀντίφονοι δίκαι* nicht nothwendig *δίκαι φόνον φόνῳ λύουσαι*, sondern zunächst nur *δίκαι ἀντὶ φόνου*, d. i. Busse für den Mord. Späterhin fasst

---

17) Ueber die aus dieser Stelle zu ziehenden Schlüsse s. gleich nachher. Die Worte lauten V. 577—81 so: *εἰ δ' οὖν — κεῖνον* (den Menelaus) *θέλων ἐπωφελῆσαι ταῦτ' ἔδρα* (d. i. die Tochter opferte), *τούτου θανεῖν χρῆν αὐτὸν ἐκ σέθεν; ποίῳ νόμῳ; ὅρα, τιθεῖσα τόνδε τὸν νόμον βροτοῖς μὴ πῆμα σαυτῇ καὶ μετάγνοιαν τίθῃς. Εἰ γὰρ κτενοῦμεν ἄλλον ἀντ' ἄλλου, σύ τοι πρώτη θάνοις ἄν, εἰ δίκης γε τυγχάνοις.*

Elektra, wie wir sehen werden, den Entschluss, den Aegisthus zu tödten.[18]) Warum nicht die Mutter, die sie doch viel leichter tödten konnte? Gewiss nur darum, weil sie überhaupt gegen die Mutter keine Mordgedanken hatte und erst dann zum Untergange der Mutter mitwirkte, als sie erfuhr, dass die Götter ihren Tod beschlossen hätten. Man darf annehmen, dass Elektra vor diesem Zeitpunkte mit einer Verbannung der Mutter, Tödtung oder auch Verbannung des Aegisthus und einer Reinigung des Hauses und Wiederherstellung des Regiments in des Orestes Hand zufrieden gewesen wäre, oder auch annehmen, dass sie sich gar keine bestimmte Meinung über die Art ihrer Erlösung und der Rache gebildet hatte.

Die Strafrede der Tochter weiss Klytämnestra nur mit Schimpfworten und Drohungen, die nach Aegisths Rückkehr in Erfüllung gehen sollten, zu erwiedern; sie wendet sich nach einer unweit[19]) befindlichen Bildsäule Apollons und spricht gegen diesen den Wunsch aus, dass er, wenn der Traum ihr Gutes bedeute, Alles für sie in Erfüllung gehen lassen, im entgegengesetzten Falle aber, wenn er ihr Böses bedeute, dies über ihre Feinde kommen lassen möge, dass sie mit denen, die ihr zugethan wären, zusammen und im Besitze der Herrschaft Agamemnons glückliche Tage haben könne. So wenig ist ihr Gewissen rege geworden, dass sie beten[20]) und im Gebet solche Wünsche laut werden lassen kann. Schlimmer aber ist das, was sie nicht sagt. Nämlich die Worte: *Τὰ δ' ἄλλα πάντα καὶ σιωπώσης ἐμοῦ ἐπαξιῶ σε δαίμον' ὄντ' ἐξειδέναι·*[21]) können nur den stillen Wunsch ausdrücken, dass Apollon den Orestes und die Elektra vernichten möge. Dennoch schien das ruchlose Gebet, dessen Inhalt wohl auch Elektra, wenn schon vielleicht nur halb, errathen hatte, erhört zu sein, ehe es noch gesprochen war. Noch ehe Klytämnestra die Pforte des Palastes wieder betritt, erscheint ein Fremder, der sich als Bote des Phanoteus und Ueberbringer einer wichtigen Botschaft für sie und Aegisthus, nämlich als Ueberbringer der Nachricht vom Tode des Orestes ankündigt. Der Ausruf der Elektra: Mit heute ist's mit mir aus![22]) mit dem sie sofort ihren Glauben an die Wahrheit der Botschaft offenbart, findet seine Erklärung darin, dass der Mensch, wenn er

---

18) V. 956—957 und dazu unten Note 31. — 19) Dies auch aus V. 1376 ff. zu schliessen. — 20) Weder Franz Moor bei Schiller noch Claudius bei Shakespeare kann beten, weil eben das christliche Gewissen und Gottesbewusstsein von dem antiken verschieden ist. — 21) V. 657—658, vgl. mit V. 637 ff. — 22) V. 674. —

Jahre lang von dem Frevel des triumphirenden Lasters gelitten hat, seinen Glauben an Erlösung dann am Leichtesten zu verlieren pflegt, wenn dieser Glaube plötzlich von einer Seite her neu belebt wurde, von welcher er sicher Hülfe erwarten zu dürfen glaubt, aber sogleich eben so plötzlich durch einen Zwischenfall getäuscht zu werden scheint. In dieser Lage befand sich aber Elektra um so mehr, als der Traum der Klytämnestra, der Grund ihrer plötzlichen Hoffnung, Nichts vom Orestes enthielt und deshalb, wenn auch nur gezwungener Weise, eine doppelte Deutung zuliess. Die Frage aber, welche Klytämnestra unmittelbar auf der Tochter Schmerzensschrei an den Boten richtet mit den Worten: „Was sagst Du? Was (sagst Du)? Höre nicht auf sie (die Elektra)!" lässt neben der freudigsten Ueberraschung nur die Begierde blicken durch einen recht genauen Bericht grössere Gewissheit der Nachricht zu gewinnen. Sie empfängt ihn in einem psychologischen Meisterstück. Die auf die Versicherung des Boten, dass es eben der Zweck seiner Sendung sei, einen solchen genauen Bericht zu geben, folgende Schilderung des Eindruckes, welchen die herrliche Gestalt des Orestes bei seinem Auftreten vor der pythischen Festversammlung auf alles Volk gemacht habe, sowie des hohen Ruhmes, mit dem er im Lauf, im Doppellauf und im Fünfkampf[23] als Sieger gepriesen und als Agamemnons, des einstigen Oberkönigs Sohn, vor allem Volk ausgerufen sei, diese Schilderung, glauben wir, musste der Klytämnestra noch einmal recht vor die Seele führen, was sie von einem solchen, so von der allgemeinen Gunst getragenen Jünglinge zu fürchten hatte. Wäre in der Seele der Klytämnestra

---

23) V. 690—693 lauten: *Ὅσων γὰρ εἰσεκήρυξαν βραβεῖς δρόμων διαύλων πεντάεθλ᾽ ἃ νομίζεται, τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια ὠλβίζετο.* Falsch ist V. 691: *Δρόμων — νομίζεται·* und, wie uns scheint, noch nicht hinlänglich gebessert worden. Vielleicht ist zu schreiben: *δρόμον δίαυλον ὧν τε πένταθλον νόμος.* Es war zunächst *δρόμον δίαυλον* wegen *ὅσων*, welches indessen = *ὅσων ἀγωνιστῶν* ist, in *δρόμων διαύλων* verändert, worauf *ὧν τε* zwischen *διαύλων* und *πένταθλον* leicht verloren gehen konnte. Dadurch hatte der Vers einen Trochäus verloren, zu dessen Ersatz die Bemerkung *ἃ νομίζεται* herbeigezogen wurde, die eigentlich nur sagen sollte, dass *στάδιον, δίαυλος, πένταθλον* zu Pytho im Gebrauch gewesen seien, also = *ἃ ἆθλα νομίζεται* ist, aber nunmehr *νόμος*, d. i. *νόμος ἐστί* verdrängte und auch die Veränderung des nicht mehr passenden *πένταθλον* in *πεντάεθλ᾽* veranlasste. Der Sinn der Verbesserung ist: Von wie vielen Bewerbern die Kampfrichter den Lauf, den Doppellauf und (*ὧν* = *ὧν ἄθλων*) und die Wettkämpfe, für welche der Fünfkampf bestimmt ist, aufriefen, in diesen u. s. w.

noch ein Rest von Gottesfurcht lebendig gewesen, so würde sie die nun folgende Bemerkung des Boten, dass, wenn ein Gott schaden wolle, auch ein Starker nicht entfliehen könne, in ihrer Furcht vor möglicher Strafe noch bestärkt haben; sie sah darin nur eine Erhörung ihres Gebets[24]) und einen Grund mehr an die Erzählung der näheren Umstände, die des Orestes Tod herbeiführten, zu glauben. So vorbereitet musste sie dieser Erzählung um so mehr Glauben schenken, als der Bote alle Einzelheiten des Wagenrennens als angeblicher Augenzeuge schilderte, das Unglück des Orestes von einem bei einem solchen Jünglinge nicht erwarteten Versehen abhängen und in einem Moment eintreten lässt, wo er Siegeshoffnungen hegen durfte, und weil er endlich nach der genauesten Ausmalung der Katastrophe die Nachricht hinzufügt, dass Männer aus Phocis auf dem Wege wären, die Urne mit den Ueberresten des Todten zur Beisetzung in heimischer Erde zu überbringen.

Augenscheinlich hatte die Ankündigung der Ueberbringer der Todtenurne zugleich dies bewirkt, dass Klytämnestra und Aegisthus in Bezug auf diese gar keinen Verdacht schöpfen konnten. Freilich diese Ankündigung und die nachherige angebliche Ueberlieferung der Urne liessen auch bei Elektra keinen Zweifel an ihres Bruders Tode mehr übrig, aber Beides diente nicht nur dazu das Pathos der Elektra in seiner Stärke und Grösse sich allseitig entwickeln zu lassen, sondern auch dazu, die scheinbar aufgeschobene oder gar aufgehobene Katastrophe der Verbrecher nur um so überraschender eintreten lassen zu können. Somit ist die Erzählung von Orest's Tode bei den pythischen Wagenrennen, historisch freilich ein Anachronismus,[25]) poetisch ein sinnreich erfundener Hebel der ganzen Tragödie.

Wer nun in dem Folgenden aus den Aeusserungen der Klytämnestra, dass es betrübt wäre, wenn sie ihr Leben durch den Untergang der Ihrigen retten

---

24) V. 793 sagt sie selbst: *Νέμεσις — ἤκουσεν ὧν δεῖ, κἀπεκύρωσεν καλῶς.* — 25) Die Griechen liebten es indessen nicht nur überhaupt, namentlich religiösen und politischen Instituten ein möglichst hohes, wo möglich mythisches Alter zu geben, sondern auch Sophokles verlegt öfters erweislich in historischer Zeit erst geschehene oder bekannt gewordene Gegenstände in die mythische Zeit. So *Μερόπη Δωρίς* (Gemahlin des Polybus). Oed. R. 775. *Δωρίδι νάσῳ·* O. C. 696. *Κλεινὰ Σαλαμίς.* Aj. 597. *Βαρκαίοις ὄχοις·* El. 727. *Ἀμφικίονας ναούς* (Theben). Ant. 285. *Χρυσὸν Ἰνδικόν·* Ant. 1038. *Ἰταλίαν.* Ant. 1189. —

solle,[26]) dass Mutter zu sein eine Sache sei stark genug, auch den Hass gegen ein Kind nicht aufkommen zu lassen, von dem man Böses zu erleiden habe;[27]) wer, sagen wir, in diesen Aeusserungen etwas Anderes als den missglückten Versuch sieht, wenigstens den Schein des Schmerzes zu zeigen, der hat die gleich darauf folgenden Verse geflissentlich übersehen. Hier spricht Klytämnestra unverholen ihre Befriedigung über die Nachricht vom Tode ihres Sohnes aus, wenn die Beweise dafür nur zuverlässig seien; hier freut sie sich, nunmehr ruhige Tage verleben zu können; hier sagt sie, wie es mit Orestes stehe, so stehe es gut mit ihm, und hier, als Elektra auf diese ihre Aeusserung die Nemesis des Todten anruft, erwiedert sie, die Nemesis habe gehört, wen sie hören sollte, und seinen Wunsch erfüllt, und hier endlich höhnt sie: Nun werdet ihr, Orestes und Du, mein Glück nicht stören! Wer will sagen, dass eine Mutter, die solche Worte bei dem Tode ihres Sohnes sagen kann, nicht im vollem Sinne *μήτηρ ἀμήτωρ* war, wie sie V. 1154 heisst? Man könnte sogar meinen, Sophokles habe einen unmöglichen Charakter gezeichnet, wenn man nicht wüsste, dass ein Weib, die um eines Buhlen willen ihren Gatten mordet und den ihm geborenen Kindern nach dem Leben trachtet, Schaam, Gewissen und natürliches Gefühl verloren hat.[28])

Elektra spricht nunmehr gebrochenen Herzens den Vorsatz aus vor der Pforte ihres väterlichen Palastes ihr Leben hinzuschmachten, ja aus Ueberdruss am Leben den Tod mit Dank hinzunehmen, wenn sie den Inhabern des Palastes im Wege sei. Der Chor fragt: „Zeus, wo sind Deine Blitze, Helios, wo Deine Strahlen, wenn Ihr solchen Frevel sehen und gleichgültig darüber hin gehen könnt?“ aber Trost und Hoffnung hat er nicht zu bieten. Beides hofft freudig herbeieilend Chrysothemis zu bringen. Sie hat der Schwester zu berichten, wie sie auf dem Grabe des Vaters eine frische Todtenspende und eine frisch abgeschnittene Locke gesehen, die ihr sofort die Gewissheit von der Anwesenheit des Orestes gegeben hätte. Sie findet bei Elektra keinen Glauben und weiss auch den eige-

---

26) V. 766 ff. — 27) V. 770—771. — 28) Wenn die Geständnisse der Klytämnestra, dass sie die Furcht vor Orestes Tag und Nacht keine Ruhe habe finden lassen, wie Schöll l. l. S. 210 meint, das tiefste Mitleid verdienen, so wird dies Mitleiden durch die Freude über den Tod des Sohnes, durch den Hohn, den sie gegen Elektra ausspricht, und durch den Frevel, mit dem sie sich von den Göttern vor den Folgen ihres verbrecherischen Lebens geschützt glaubt, mindestens aufgehoben.

nen Glauben nicht zu halten, als ihr die Schwester von der Todesbotschaft erzählt und in dem, was sie auf dem Grabe gesehen, ein von fremder Hand dargebrachtes Erinnerungszeichen des Orestes vermuthet. Und der Aufforderung der Elektra, nunmehr, nachdem die Hoffnung, dass Orestes als Vollzieher der Strafe des Vatermordes kommen werde, vernichtet sei, mit ihr den Aegisthus[29]) zu tödten, hat sie nur die alten Entschuldigungen gegenüberzustellen, schliesslich zusammengefasst in dem Satze, dass es Fälle giebt, in denen die Verfolgung des Rechtes auch Schaden bringt.[30])

Wäre der Anschlag der Elektra auf des Aegisthus Leben gelungen, so wäre Klytämnestra dadurch allerdings wohl schmerzlich getroffen worden, aber dieser Grund, gesetzt auch, Elektra hätte ihn erwogen, wog nicht allzuschwer. Dass Elektra indessen auch bis dahin noch Nichts gegen das Leben der Mutter im Sinne hatte, geht schon daraus hervor, dass sie das fast Unmögliche beschloss, den Aegisthus zu tödten, während sie die Mutter mit Leichtigkeit hätte überfallen können.[31])

Wenn übrigens die Unterredung zwischen beiden Schwestern zu gegenseitigen Bitterkeiten führte, so waren diese dies Mal sicherlich der Chrysothemis auf Rechnung zu schreiben. Sie hat die Aufforderung der Elektra mit ihr den Aegisthus zu tödten als unverständig zurückgewiesen. Elektra erwiedert, sie habe diese Zurückweisung vermuthen können und werde nun den Aegisthus allein tödten. Gewiss waren diese Aeusserungen nicht so scharf, dass Chrysothemis darauf mit Fug sagen konnte: „Wärest Du doch bei des Vaters Morde so entschlossen gewesen! Du hättest gewiss Alles ausgeführt!"[32]) Die herbe Spitze dieser Entgegnung war um so unverständiger, als Elektra wenigstens dem Orestes das Leben gerettet hatte. Auch in den Abschiedsworten: „Kommt nur erst das Unglück über Dich, dann wirst Du meine Warnungen schon würdigen lernen!"[33])

---

29) V. 956. — 30) *Ἀλλ' ἔστιν, ἔνθα χἠ δίκη βλάβην φέρει.* V. 1042. — 31) Wenn Elektra V. 953 gehofft hatte, Orestes werde als *πράκτωρ φόνου πατρός* erscheinen, so stehen diese Worte in so naher Verbindung mit V. 956, dass sie dabei nur an eine Tödtung des Aegisthus durch Orestes gedacht haben kann. Nothwendig muss auch V. 811: *Ἤλπιζον — σέ πατρὸς ἥξειν ζῶντα τιμωρόν ποτε κἀμοῦ ταλαίνης·* nicht absolut auf die Mutter bezogen werden. Dagegen V. 1154—1156: *Μήτηρ ἀμήτωρ, ἧς ἐμοὶ σὺ πολλάκις φήμας λάθρα προὔπεμπες ὡς φανούμενος τιμωρὸς αὐτός·* enthalten nur eine Aeusserung des Orestes und eine *τιμωρία* braucht nicht gerade den Tod zu beabsichtigen. — 32) V. 1020—22. — 33) V. 1056 f. —

gesprochen nach dem herbsten Verluste, den Elektra erlitten, lässt Chrysothemis nicht gerade einen Charakter wahrnehmen, der moralisches Leiden über das physische stellt. Von dem, was eigentlich das Unglück der Elektra ausmacht, hat sie, weil kein sittliches Pathos, keine Ahnung. Der Chor verurtheilt sie im zweiten Stasimon mit vollster Entschiedenheit und wünscht dagegen der Elektra [34]) wegen ihrer trotz aller Drangsale bewährten Liebe zu ihrem Vater und ihrer Ehrfurcht vor Zeus einen entschiedenen Sieg.

Hatte Elektra am Ende des ersten Aktes die Hoffnung gewonnen, dass die ersehnte Hülfe nicht mehr fern sei, so hat der zweite Akt jene Hoffnung scheinbar völlig vernichtet. Jetzt ist Klytämnestra oben auf; indessen ehe sie ihrer Freude froh werden kann, ereilt sie im dritten Akt die Katastrophe. Sie ist mit dem angeblichen Boten des Phanoteus in den Palast gegangen, in Erwartung der bereits angekündigten Boten mit den Ueberresten ihres nun nicht mehr zu fürchtenden Sohnes. Diese erscheinen auch, stossen aber auf die Elektra, die vor dem Palast geblieben ist, sicherlich über einem Plane brütend den Aegisthus zu tödten. Dies beweisen V. 1319—20: „Wärest Du nicht erschienen, mein Bruder, ich allein würde entweder ehrenvolle Befreiung aus meinen Leiden oder ehrenvollen Untergang gefunden haben." Doch, was sie nicht kann, dies

---

34) In V. 1075 möchten wir für *Ἠλέκτρα τὸν ἀεὶ* — noch heute *Ἁδ' ἄλληκτον ἀεὶ πατρὸς στενάχουσα κτλ.* festhalten, wie in u. Abhandl. zum Osterprogr. 1861. — Auch V. 1085—1088 sind noch nicht befriedigend erklärt oder hergestellt worden. Sie lauten in der Vulgata: *Ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτον αἰῶνα κοινὸν εἵλου τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα δύο φέρειν ἐν ἑνὶ λόγῳ σοφά τ' ἀρίστα τε παῖς κεκλῆσθαι.* Die Schwierigkeit der Erklärung und, da diese bis jetzt misslang, der Verbesserung liegt in *κοινὸν εἵλου τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα — φέρειν.* Vielleicht befriedigt: *Ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτος αἰῶνα ξυγκαθεῖλες τὸ μὴ καλόν, καθοπλίσασα δύο φέρειν ἐν ἑνὶ λόγῳ σοφά τ' ἀρίστα τε παῖς κεκλῆσθαι. Κοινός* als Attribut von Abstrakten zur Bezeichnung ihrer Verbindung mit Concreten hat auch Cuicala (Beitr. zur Krit. des Soph. S. 67 ff.) nicht erwiesen. *Κοινὸν εἵλου* ist in den Text gekommene Erklärung für eine Phrase mit *σύν*; wir vermuthen für *ξυγκαθεῖλες* oder *ξυγκαθεῖλου*, ein Wort, welches wir nicht nachweisen können, aber welches nicht das einzige *ἅπαξ εἰρημένον* bei Sophokles ist. *Καθοπλίσασα*, wie oft Aktiva für Media, = *καθοπλισαμένη*. Endlich *πάγκλαυτος* für *πάγκλαυτον*, um eine Beziehung für den temporalen Accusativ *αἰῶνα* zu haben. Sinn: Wie auch Du, in Thränen während Deines Lebens, angefangen (dich entschlossen) hast die Schmach ganz (*ξύν*) hinwegzunehmen, dazu gerüstet, Dir — zu erwerben den Ruhm. —.

auszuführen erscheint Orestes mit Pylades. Haben wir bis jetzt Elektra vorzugsweise in der Tiefe ihres Hasses gegen die Feinde ihres Hauses und dessen, was dem Weibe ein Greuel sein soll, kennen lernen, so erscheint sie uns jetzt in der Tiefe der Liebe und Verehrung derjenigen, auf denen die Existenz ihres Hauses beruht, und dessen, was dem Weibe heilig sein soll. Ihr Monolog mit dem Aschenkruge, der angeblichen Todtenurne, ihr unaussprechlicher Jubel, als sie in dem Ueberbringer des Kruges den Bruder und in dem ersten Boten den Hofmeister erkennt, der einst den theuren Bruder gerettet, mag beim Dichter selbst lesen, wer unserer Versicherung nicht glauben will. Leider ist hinter V. 1264 sicher ein Vers ausgefallen,[35] also hinter den Worten: „Ich erschien hier, als die Götter mich hierherzukommen angetrieben —" ein Vers, der wahrscheinlich noch nähere Auskunft über den von den Göttern bestimmten Zweck des Kommens gab. So können wir die Entgegnung der Elektra vielleicht nur halb verstehen, wenn sie sagt: „Damit sagtest Du mir eine noch höhere Freude, als ich so schon hatte, wenn ein Gott Dich sandte; darin erkenn' ich einer göttlichen Macht Walten!" Immer aber können wir daraus entnehmen, dass sie, was Orestes vorhat, nicht nur für etwas sicher Gelingendes, sondern auch für etwas Berechtigtes darum hält, weil ihn die Götter selbst zu diesem Vorhaben gesandt haben. Wenn wir deshalb zugeben müssen, dass Elektra jetzt weiss, dass es das Leben zunächst der Mutter gilt, so wirkt sie, wenigstens indirekt dabei doch nur darum mit, weil sie sieht, dass die Götter die *δυσσέβεια* bestrafen wollen. Sie weilt vor dem Palaste, um den Aegisthus, falls er erscheinen sollte, so lange festzuhalten, bis Orestes die furchtbare That an der Mutter vollzogen haben würde. Sie sagt nun V. 1406: „Im Palaste schreit Jemand; hört Ihr's, Freundinnen?" Dies sind, obwohl Elektra wusste, dass Klytämnestra allein im Palaste war,[36] also der Schrei nur von ihr kommen konnte, doch keine Worte der Freude, sondern nur Aeusserungen, wie sie jeder wohl in Erwartung einer Katastrophe thut, von der er nur Ohrenzeuge ist. Elektra sagt ferner, als man die Klytämnestraden Sohn um Erbarmen für die Mutter anflehen hört, V. 1412: „Aber vor dir fand weder dieser, dein Sohn, noch sein Vater Erbarmen." Auch in dieser Aeusserung liegt nichts Unnatürliches. Wie konnte sich Klytämnestra auf ein Recht berufen, welches sie doppelt und dreifach mit Füssen getreten

---

35) Dies beweist die Zahl der Trimeter an der betreffenden Stelle der Gegenstrophe. Vgl. die Ausleger. — 36) S. V. 1368. —

hatte? Furchtbar aber ist es, wenn auf der Klytämnestra Schrei: „Wehe, ich bin verwundet!“ Elektra sagt: „Wenn Du es vermagst, Bruder, so schlag’ noch ein Mal zu!“ und als Klytämnestra, den Ruf zu wiederholen, ruft: „Wehe gar noch ein Mal!“ Elektra erwiedert: „Wäre doch Aegisthus zugleich getroffen!“ Indessen schon Böckh hat darauf aufmerksam gemacht,[37] dass dem attischen Publikum gewiss bekannt war, wie Agamemnon[38] bei seiner Ermordung, ohne Erbarmen oder Rettung zu finden, ausruft: „Wehe, ich bin auf den Tod verwundet!“ und darauf: „Wehe, noch ein Mal bin ich getroffen!“ Ebenso war es wohl bekannt, wie Klytämnestra bei Aeschylus[39] mit schamloser Frechheit erzählt hatte, „dass sie den Agamemnon zwei Mal tödtlich getroffen und ihm, als er schon zu Boden gefallen war, noch einen dritten Schlag als Zugabe“ gegeben habe. Mit ihrem Zuruf in Bezug auf Klytämnestra sagt demnach Elektra nur: „Sie hat sich einst unseres Vaters nicht erbarmt, als er schrie: „Ich bin tödtlich getroffen!“ sondern ist auf ihn zum zweiten und dritten Male mit der Waffe eingedrungen; sie hatte also, um ihren Frevel zu vollenden, Kraft zum zweiten, ja zum dritten Hiebe; drum zögere nicht, wenn du die Kraft dazu hast, durch einen zweiten Stoss an ihr die Dir aufgetragene Bestrafung jenes Frevels zu vollenden; denn zögerst Du, so möchte, den Sieg Dir streitig, wo nicht unmöglich zu machen, Aegisthus Dich überraschen, den ich so sehr fürchte, dass ich wünsche, er möchte mit der Klytämnestra zugleich getroffen sein.“ Das ist Alles furchtbar und nicht christlich, allein, zumal es nicht in unmittelbarer Nähe der That gesprochen ist, nach dem, was vorhergegangen war, unnatürlich um so weniger, als Elektra nicht einmal Zeit gehabt hatte, sich von der Tiefe ihres Schmerzes über den Tod des geliebten Bruders und die Empörung über die Freude der Klytämnestra über die Nachricht davon einigermassen zu erholen. Unnatürlich nach der Sitte der Heroenzeit ist es auch nicht, wenn Elektra den Leichnam des Aegisthus Vögeln und Hunden zur Beute hingeworfen wissen will. Und wie lange ist es her, dass erhängten oder geräderten Verbrechern im christlichen Europa dasselbe Schicksal zu Theil wurde?

Eine Antigone, die nur *συμφιλεῖν*, aber nicht *συνέχϑειν* mochte, war Elektra freilich nicht, aber zu thun, was Antigone that, würde Elektra sicherlich nicht unterlassen haben.

---

37) Boeckh, Graec. Trag. Princip. p. 244. — 38) Aesch. Agam. 1343 und 1345. — 39) Ebendas. 1384—1387. —

V.

Hinsichtlich der lyrischen Partien steht die Tragödie Elektra nicht nur hinter der Antigone weit zurück. Dagegen in Feinheit und Sicherheit der Charakteristik und ebenso in gründlicher Motivirung und Entwickelung der Handlung möchte sie schwerlich von irgend einer Tragödie übertroffen werden. *Oehlenschläger's* Amleth und *Shakespeares* Hamlet haben ein ähnliches Süjet.[1] Untersucht man dieses indessen etwas genauer, so zeigt es eine Verschiedenheit, die den modernen Dichter weit günstiger stellt, als Sophokles gestellt war. Gertrud ist ein schwaches, aber kein bösartiges Weib. Ist sie schwach genug gewesen, Claudius, den Bruder und Mörder ihres ersten Gemahles zu heirathen und ihm damit das Mittel zu gewähren, sich des königlichen Thrones zu bemächtigen, und ist sie in beiden Beziehungen leichtsinnig und gewissenlos genug gewesen, ihrer Sinnlichkeit und ihrer durch die Fortdauer der Würde und des Glanzes einer regierenden Königin befriedigten Eitelkeit gegenüber die Ehrfurcht vor dem Heiligen und die Rechte ihres Sohnes Hamlet zu verscherzen, so ist sie doch weder thätige Theilnehmerin noch Mitwisserin des Mordes ihres ersten Gemahles gewesen. Hat sie irgend wie wenigstens eine indirekte Mitschuld an dem Verbrechen, so liegt diese darin, dass sie noch bei Lebzeiten ihres rechtmässigen Gemahles einen Charakter gezeigt haben musste, welcher den Claudius hoffen lassen konnte unter Umständen ihre Gunst gewiss zu gewinnen. Diese Schuld stellt sie indessen nicht gleich tief mit Claudius; der Geist des Ermordeten verlangt deshalb von Hamlet ihrer zu schonen und sie

---

1) Die Notiz, dass schon der Dichter Gerstenberg eine Vergleichung zwischen der Elektra des Sophokles und dem Hamlet Shakespeare's wenigstens für möglich hielt, verdanke ich den „Andeutungen zum Verständniss von Shakespeare's Hamlet" von Klix, Osterprogr. Gross-Glogau, 1865. Gerstenberg erklärt übrigens an der von Klix wohl gemeinten Stelle: Vermischte Schr. Thl. III, S. 272, in „Etwas über Shakespeare", dass er sich dieser Vergleichung nicht unterziehen möge. — Oehlenschlägers Amleth liegt uns in der Uebersetzung von Zeise vor. Die Anführung dieses Drama soll nicht etwa eine Gleichstellung desselben mit dem gleichnamigen des britischen Dichters bedeuten, sondern nur sagen, dass, wer die Elektra mit Hamlet vergleicht, sie auch mit Amleth vergleichen kann. Geruthe ist zwar Etwas anders gehalten, als Gertrud, im Allgemeinen aber von dieser in ihrem Verhältniss zu ihrem Sohne und zur Ermordung ihres ersten Gemahles nicht verschieden.

den Vorwürfen ihres Gewissens zu überlassen. Gertrud steht aber auch insofern höher als Klytämnestra, als sie dem Sohne nie nach dem Leben getrachtet hatte und die mütterliche Zuneigung zu ihm nie erstickte. Somit hat dieser ihr Sohn Hamlet auch keinen Grund und keine Aufforderung irgendwoher gegen sie irgend wie Gewaltthat zu üben; diese kann und soll nur an Claudius geschehen. Und wenn Claudius fällt, so lautet das Urtheil nur dahin, dass er den Tod verdient hat und dieser hinterlässt keine Dissonanz, die dagegen immer eintritt, wenn das Kind die Hand gegen Vater oder Mutter erhebt, mögen diese schuldig sein oder nicht. Hätte deshalb Shakespeare in der Sage Hamlets Mutter als von ihm, wie Claudius, bestrafte Theilnehmerin am Königsmorde vorgefunden und von dieser Sage nicht abgehen dürfen, so würde wohl selbst sein Genie nicht im Stande gewesen sein, das Eintreten jener Dissonanz unmöglich zu machen. Wir können darum wohl zugeben,[2] dass Shakespeare den der sophokleischen Elektra zu Grunde liegenden Sagenstoff „zu einem Bilde reicher, mit vielen Saiten besetzter, vieltöniger und eigenartiger Charaktere entwickelt hätte," dass er aber den Muttermord besser als Sophokles hätte motiviren und unsere Zustimmung zu demselben hätte gewinnen können, dies vermögen wir um so weniger einzuräumen, als er das Motiv der den Verwandten eines Ermordeten zur nie zu umgehenden Pflicht gemachten, durch einen Götterspruch noch besonders geforderten Blutrache gar nicht hätte einführen können. Konnte er dies Motiv aber nicht in Anwendung bringen, so musste er sich die dramatische Handlung so entwickeln lassen, dass Orestes zur That an seiner Mutter durch den Zufall oder den Stand der Nothwehr oder endlich durch die Mahnungen des eigenen Gewissens geführt worden wäre. Allein die beiden ersten Fälle würden der Sage widersprechen und der dritte nicht nur dies thun, sondern auch ein Thema geben, dessen Durchführung in der christlichen Welt ein Greuel oder vielmehr unmöglich wäre. Auch die griechische Sage fühlte dies; sie würde sonst nicht dem delphischen Gotte die Mahnung und Anweisung zur Tödtung der Klytämnestra in den Mund gelegt haben, ein Ausweg, den ein moderner Dichter nicht einschlagen kann, weil die griechischen Götter in der modernen Welt nicht einmal die Bedeutung von Hexen oder Gespenstern haben. Wie wenig aber auch

---

2) Man vgl. was Vischer, Aesthetik, Thl. III, §. 902, S. 1400, über „die dramatische Situation des Oedipus, Orestes, Hamlet" sagt mit ebend. §. 905, woher die folgenden ausgezeichneten Worte entlehnt sind.

diese geeignet wären, eine That, die an sich ein Greuel ist, in der Weise des delphischen Gottes zu sanktioniren, hat Shakespeare selbst in seinem Macbeth und im Hamlet gezeigt.

Wir kennen keinen modernen Dichter, welcher die Sage vom Muttermord des Orestes oder eine ähnliche, wie z. B. den Vatermord der Beatrice Cenci, [3] mit Glück behandelt hätte, und glauben, es wird auch keinen geben, der dies könnte. Auch in Athen hatte die vorgeschrittene Humanität schon lange vor den Zeiten der grossen Tragiker das Gebot der Blutrache in die Pflicht der Verfolgung des Mörders vor Gericht umgestaltet, ja dem Mörder verstattet sich auch dieser Verfolgung durch Selbstverbannung zu entziehen, aber die Erinnerung an jene Vorzeit, in welcher die Blutrache in ihrer rohesten Gestalt unter die religiösen Dogmen gehört hatte, war doch noch so lebendig im Bewusstsein der Athener, [4] dass sie vor der That des Orestes keinen im religiösen Bewusstsein wurzelnden Abscheu empfanden. Dieser konnte ihnen die sonstigen Vorzüge der sophokleischen Elektra nicht verdunkeln. Vergegenwärtigen wir uns nun jenen Standpunkt der Athener zur That des Orestes und verbinden damit die Betrachtung der vollendeten Meisterschaft in der Motivirung und Charakteristik, so müssen wir dem Dioskorides und denen, die ihm beistimmten, Recht geben, wenn sie eben die Elektra des Sophokles seiner Antigone an die Seite gestellt haben.

---

3) Wie ihn Southey als Vorwurf einer Tragödie benutzt hat. — 4) Vgl. Isokr. Panegyr. §. 40, c. 10.

Verzeichniss

der

im Obigen beiläufig zur Elektra vorgeschlagenen Verbesserungen.

Bem. II. Note 40 lies in El. 47. *ὄγκον* statt *ὅρκον*.
„ IV. „ 4 lies in El. 215. *οἵας* statt *τὰ παρόντα*.
„ IV. „ 9 lies in El. 363. *τἀμά* statt *τοὐμέ*.
„ IV. „ 12 lies in El. 467. *κλύοντ'* statt *δυοῖν*.
„ IV. „ 15 lies in El. 536 *Εἶεν· δίδαξον δή με τοῦτο. τοῦ χάριν*.
„ IV. „ 23 lies in El. 691. *δρόμον δίαυλον ὧν τε πένταθλον νόμος*, statt *δρόμων διαύλων πεντάεθλ' ἃ νομίζεται*.
„ IV. „ 34 lies in El. 1075. *Ἄδ' ἄλληκτον ἀεί* statt *Ἠλέκτρα τὸν ἀεί*.
„ IV. „ 34 lies in El. 1085—1088. *Ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτος αἰῶνα ξυγκαθεῖλες* (oder *ξυγκαθεῖλου*) *Τὸ μὴ καλὸν, καθοπλίσασα* — statt *Ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτον αἰῶνα κοινὸν εἵλου, Τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα* —.

